

EMPFEHLUNGEN DES MONATS



Das Duo Takahashi/Lehmann überzeugt auf dieser CD nicht nur mit seinem Spiel, sondern überrascht auch mit einem sehr anspruchsvollen Programm jenseits der ausgetrampelten Pfade. Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

S.85

- 72 Hörbuch
- 73 Kindermedien
- 74 Orchester
- 79 CD-Magazin
- 80 Kammermusik
- 84 Klavier
- 88 Orgel
- 89 Vokal
- 94 Oper
- 96 DVD
- 102 Jazz
- 107 CD-Register



Bach auf dem modernen Flügel ist bei Yorck Kronenberg in den allerbesten Händen.

S.76



S.89

So lebendig und aufregend hat man Haydns Streichquartette lange nicht mehr zu hören bekommen.



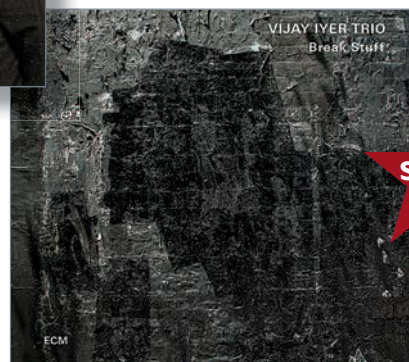
S.80

Das Ensemble singt in einer Vollkommenheit, wie sie Monteverdi selbst anstrebte.

S.81



Schlanker, transparenter Klang gepaart mit begeisternder Vitalität.



S.104

Ein originelles Album, das die große Bandbreite des Trios demonstriert.

Schweizer Affäre

Auf der Flucht nach den Revolutionswirren von 1848/49 kommt Richard Wagner in die Schweiz und interessiert sich dort zunehmend für eine junge, wissbegierige Frau: Mathilde Wesendonck. Ein ambitioniertes Buch-CD-Projekt beleuchtet diese Beziehung aus unterschiedlichen Perspektiven.

Eine Sonate für das Album von Frau M. W.“ – Wer ist M. W.? Weiter hilft uns der Name des Komponisten: Richard Wagner. Die Wagnerianer haben's längst durchschaut. Es handelt sich um die „Sonate für das Album der Mathilde Wesendonck“. Allerdings bringen wir den Namen Wesendonck heute eher mit fünf Liedern in Verbindung (die einzigen unter den zentralen Werken, die Wagner vertont hat und die nicht aus seiner eigenen Feder stammen) sowie, indirekt, mit der Musen-Funktion für „Tristan und Isolde“.

Als Agnes Luckemeyer kam sie 1828 in Wuppertal zur Welt und heiratete bereits mit 19 Jahren den auf Seide spezialisierten Großkaufmann Otto Wesendonck. Zu Ehren von dessen gestorbener Frau nahm sie auch gleich einen neuen Vornamen an und hieß fortan: Mathilde Wesendonck. Die Ehe währte lange und schien zumindest nach außen glücklich, bis 1852 das Enfant terrible Richard Wagner in Zürich das Leben der Wesendoncks gründlich durcheinanderwirbelte. Mathilde wurde Angebetete und sicher auch mehr. Dass sie abseits des grellen Scheinwerferlichts an der Seite des berühmten Komponisten außer Gedichten auch eine Reihe von Märchen und Märchenspielen verfasst hat, sei nur am Rande erwähnt.

Nun ist eine Doppel-Edition, jeweils bestehend aus CDs und einem Bildband, im Schallplattenformat erschienen, die dem Thema Wagner-Wesendonck aus unterschiedlichen Perspektiven auf den Grund geht. Der eine Teil, „Richard Wagner in Zürich“, enthält vier CDs, eine mit den von Elisabeth Kulman gesungenen „Wesendonck-Liedern“, begleitet von Eduard Kutrowatz an dem einst Wagner gehörenden Erard-Flügel, der heute in Luzern beheimatet ist; die anderen drei CDs bieten eine Auswahl gelesener Briefe, von Richard Wagner an Minna, seine damalige Frau, an Mathilde und an verschiedene Freunde.

Kurios wirkt, dass sich der Herausgeber dieser Edition, der Autor, Opern- und Filmregisseur Jens Neubert, dazu entschlossen hat, diese Briefe jeweils von Frauenstimmen vortragen zu lassen:

Katharina Thalbach schlüpft in die Rolle Richard Wagners

Katharina Thalbach, Regula Mühlemann und Chris Pichler lesen diese Texte zwar auf ansprechendem Niveau, doch ändert das nichts an der Fragwürdigkeit der Besetzungen.

Das gilt, abgeschwächt, auch für den zweiten Teil dieses Projekts, das aufwendig produzierte, rund dreistündige Hörspiel: „It Must Be So!“ – Die wahre Geschichte über Richard Wagner und Mathilde Wesendonck in Zürich“. Mehr als 30 Schauspieler wirken an dieser opulenten Wort-Musik-Collage mit. In den reinen Hörspiel-Sequenzen übernimmt, leicht und elegant sächselnd, André Eisermann den Part Wagners; in den Zwischenpassagen jedoch, hauptsächlich handelt es sich um Ausschnitte aus „Mein Leben“, ist es wiederum Katharina Thalbach, die in die Rolle Wagners schlüpft.

Wie dem auch sei: Dem Hörspiel folgt man auch über die Länge gern, es spiegelt viel von der Magie dieser Beziehung, vom Zeitgeist, vom Schaffensdrang Wagners, seiner Aura. Man kann wunderbar nachvollziehen, wie der anfangs düster-verstimmte Komponist in seinem Exil aufzublühen beginnt und wie er, beflü-



gelt von Mathildes Zuneigung, auf einmal zu neuen Werken fähig ist. Insgesamt neun Jahre blieb Wagner in Zürich. Erst nachdem Minna Wagner die Beziehung ihres Mannes mit Mathilde Wesendonck mit aufgedeckt und mit allem Zunder öffentlich gemacht hatte, siedelte Wagner nach Venedig über.

Neben den CDs bilden die Begleitbücher ein (fast) gleichwertiges Pendant. Der zu der Hörspiel-Edition gehörige Band ist eher schmal. Er beschränkt sich darauf – auch anhand von unterschiedlich erhellenden Fotos –, die Lebensorte Wagners in der Schweiz vorzustellen, versehen mit Adressen und passenden Reiseempfehlungen. Der zweite Band ist ungleich gewichtiger. Rund 120 Seiten umfassend, enthält er neben einer ganzen Reihe von Abbildungen vor allem drei ausführliche Essays, deren thematische Streuung dann doch ein wenig überrascht. Am ehesten erwartbar ist die Ausrichtung des Textes von Jens Neubert, der sich des eigentlichen Sujets „Wagner-Wesendonck“ annimmt. Eher unverhofft wirken dagegen die Ausführungen von Matthias Herrmann über Wagners Prägungen in Sachsen und sein Wirken vor dem Exil in der Schweiz sowie der Text der Philosophin Mariella Richter, der sich mit der „Ewigen Wiederkunft des Gleichen“ bei Friedrich Nietzsche und dem Nihilismus in Europa auseinandersetzt.

Aus dieser Zusammenstellung lässt sich ablesen, dass die vorliegende Doppel-Edition in mehrfacher Hinsicht aus dem Rahmen fällt. Ihre hochwertige Fertigung spricht für sich. Die bewusst den thematischen Fokus erweiternden Texte sind ein klares Bekenntnis des Herausgebers: Wagner lässt sich nicht unter einem bestimmten Blickwinkel fassen und begreifen. Inwieweit indes die eigenwillige Besetzung der Sprecher-Partien dazu passt, bleibt ein nicht gelöstes Geheimnis.

Christoph Vratz

Richard Wagner – eine Liaison in Zürich: Ein Hörbuch, hg. von Jens Neubert; Essays von Matthias Herrmann, Jens Neubert und Mariella Richter. Mit Regula Mühlemann, Chris Pichler, Katharina Thalbach, Elisabeth Kulman, Eduard Kutrowatz; Textbildband (124 S.) & 4 CD „It Must Be So!“: Eine wahre Geschichte über Richard Wagner und Mathilde Wesendonck in Zürich; Hörspiel von Jens Neubert. Mit Katharina Thalbach, André Eisermann, Regula Mühlemann, Chris Pichler, Ralf David u. a.; Textbildband (20 S.) & 3 CD
Erschienen bei Syguali Crossmedia 7640165381007

Literatur für junge Ohren

Astrid Lindgren musste 1973 viel Kritik einstecken, als sie Krankheit und Tod in „Die Brüder Löwenherz“ thematisierte. Die Frage, wie ernst ein Kinderliteraturthema sein darf, treibt aber auch Autoren der Gegenwart um.

Schon in seinem preisgekrönten Roman „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ hatte Andreas Steinhöfel seinen jungen Hörern viel Mut und Verständnis für reale Krisenbewältigung abgefordert. Es scheint nun, als spanne er den Bogen immer weiter, denn der neue, von ihm selbst beim Label Silberfisch sensibel eingelebte Roman „Anders“ ist noch um ein Vielfaches anspruchsvoller. Nach einem schweren Unfall ist der elfjährige Felix Winter nicht mehr derselbe. „Felix, den sie alle gekannt hatten“, erzählt Steinhöfel, „war verschwunden.“ Felix ist zwar nicht tot, aber er leidet nach einem langen Koma

Realität und Phantasie sind ein unendliches literarisches Thema

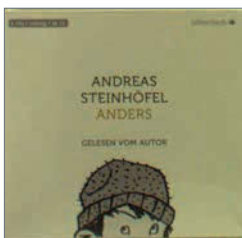
an einer eigenwilligen Art der Amnesie. Die Erinnerung an sein vorheriges Leben ist in großen Teilen ausgelöscht, und es beginnt ein neues Dasein für den Jungen, das aber einige Überraschungen für ihn bereithält. Pragmatisch ist schon die selbst beschlossene

Das Thema der Realitätsflucht hat auch Michael Ende meisterhaft in „Die unendliche Geschichte“ aufgegriffen. Bei ihm ist es der Junge Bastian, der sich mit Hilfe eines Buches in eine Phantasiewelt flüchtet und dort verwirklichen kann, was ihm im ursprünglichen Leben verwehrt geblieben war. Auch bei Ende ist die Verzahnung von Realität und Phantasie, dieses „unendliche“ literarische Thema, eine treibende Kraft. Gert Heidenreichs bereits 2013 erschienene Lesung auf 13 CDs erscheint nun bei Osterworld Audio auf zwei mp3-CDs. Heidenreichs einnehmende, warme Stimme würde sich auch zur Rezitation etlicher Märchenstoffe hervorragend eignen. Bei diesem Roman aber gelingt dem Sprecher der stete

Perspektiven- und Ebenenwechsel allein durch Diktion und Stimme. Der Ausgabe sind als Bonusmaterial ein hörenswertes Interview mit Michael Ende und eine Lesung von Roman Hockes „Vom Zauberbuch, das die Welt eroberte“ beigelegt.

schrieben er und der Autor Eberhard Streul das musikalische Märchen „Das Mondklavier“. Wie bei E.T.A. Hoffmanns „Nussknacker“ werden auch hier Gegenstände – Musikinstrumente und Spielsachen – lebendig. Das verbindende Element ihrer Kommunikation bleibt aber aparterweise die Musik. Den Gegenständen stehen vier Kindergartenkinder gegenüber, die sich ebenfalls in unterschiedlichen Sprachen verständigen müssen. Frisch und aufgeräumt erzählt Malte Arkona dieses charmante Märchen, und Tarkmann versteckt in seiner vielfarbigen Orchesterpartitur bekannte Melodien aus aller Welt. Am Ende gibt es sogar noch ein Lieder-Rätsel.

Von Andreas N. Tarkmann stammen auch die beiden Konzertstücke für Sprecher und Orchester „Na warte, sagte Schwarze“ von Helme Heine und „Die verlorene Melodie“ von Eberhard Streul, die bei Coviello Record schon vor etwas längerer Zeit herausgekommen sind. Wir erinnern uns an die etwas derbe Hochzeit zweier sympathischer Schweine, deren Gäste sich die



ne Umbenennung des ehemaligen Felix in „Anders“. Dann bemerkt der Junge plötzlich seine unheimliche hinzugewonnene Fähigkeit, die Gedanken seiner Mitmenschen zu erfühlen und nicht ausgesprochene Konflikte zu errahnen. Steinhöfel belässt es nun nicht bei der Skizzierung der Folgen dieser Situation, sondern erschließt sukzessive Wege ihrer Bewältigung. Dabei taucht er das Geschehen immer wieder in ein pseudomärchenhaftes Umfeld. Träume und schemenhaft erinnerte Naturbilder formen sich zu einer eigenen Welt. Ein ehemaliger Nachhilfelehrer von Felix und sein eigener Vater haben Teil am Aufbau einer neuen, nur eben anderen Welt. Steinhöfel liest seinen Roman einfühlsam und ohne jede dramatische Attitüde und geht damit einer Versuchung aus dem Weg, der ein professioneller Schauspieler vielleicht erlegen wäre.

Ein echtes Märchen, nämlich Ludwig Bechsteins „Das Nusszweiglein“ (Thema ist „Die Schöne und das Biest“), hat Samuel Weiss nun für die Edition Seeigel eingeleistet. Wie gewohnt kommt dem musikalischen Umfeld dabei eine wesentliche Rolle zu. Und: Diese Musik wurde nicht aus Archiven entnommen, sondern für diese Produktion eigens eingespielt. Mit Franz Schrekers Quintett „Der Wind“ und dem Andante cantabile op. posth. für Horn und Klavier von Richard Strauss sind darunter wahre Preziosen, die dramaturgisch ins Geschehen eingeflochten werden.

Musik ist auch das Handwerk des hochbegabten Komponisten Andreas N. Tarkmann, der erfolgreich an Prokofjews Tradition von „Peter und der Wolf“ im Kinderkonzert-Genre anknüpft. Für das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

festliche Kleidung mit Hilfe von Farbtöpfen erst einmal auf die Schwarte malen müssen. Ein Regenguss verändert das Aussehen der feinen Gesellschaft dann aber nachhaltig. Auch hierbei ist der Rezitator Malte Arkona mit seiner jungen, anregenden Art des Vortrags ein echter Gewinn.

Helmut Peters

Anders; Silberfisch 5 CD 9783867421805 (331')

Die unendliche Geschichte; Osterworld 2 mp3-CDs 9783869522296 (926')

Das Nusszweiglein; Edition Seeigel CD 9783935261296 (36')

Das Mondklavier; Helbling CD 9783862271368 (180')

Na warte, sagte Schwarze – Die verlorene Melodie; Coviello/Note 1 CD 4039956713012 (66')

Jugendfrisch

Der Bruckner-Zyklus mit Simone Young und den Philharmonikern Hamburg nähert sich der Vollendung. Und wenn auch bisher nicht alle Folgen gleichermaßen überzeugen konnten, legt die gebürtige Australierin mit der Sinfonie Nr. 6 nun eine rundherum überzeugende, teilweise sogar aufregende Interpretation vor. Für eine Bruckner-Sicht der geschärften rhythmischen Konturen eignet sich auch die gottlob nicht mehr, wie einst, im Konzertleben stiefmütterlich behandelte Sechste besonders gut. Und dass es Young genau darauf ankommt, zeigt sich bereits in den ersten Takten mit dem pointierten Rhythmus in den Streichern, der sich in ihrer Interpretation messerscharf und von Spannung erfüllt präsentiert. Diese Spannung zieht sich durch die gesamte Partitur, so dass erst gar nicht der Verdacht jener Behäbigkeit aufkommt, mit der viele Dirigenten der Musik Bruckners beizukommen versuchen. Dem passt sich ein präsenes, transparentes, nicht überdynamisches Klangbild an.

Bei aller Athletik wählt Young nichtsdestoweniger durchweg natürlich fließende, organisch aufeinander bezogene Tempi und verschmäh auch wohldosierte Rubati bei der Ausformung der Themen nicht. Vom Stillstand weit entfernt und dennoch von innerer Ruhe und Wärme geprägt erklingt das Adagio, das Scherzo entfaltet beinahe dämonisches Temperament. Und das unter weniger berufenen Händen leicht etwas zerklüftet klingende Finale zieht auf bezwingende Weise das architektonische Resümee. Simone Young zeigt zwar keine völlig neuen Deutungsmöglichkeiten auf, doch ihr Dirigat besticht mit den Eigenschaften, die der Sinfonie, die Bruckner als seine „keckste“ bezeichnete, gut zu Gesicht stehen: Frische und Jugendlichkeit.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 6; Philharmoniker Hamburg, Simone Young (2013); Oehms/Naxos SACD 4260034866874 (54')

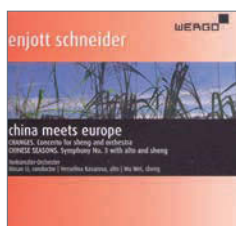
Weitere Neuerscheinungen

Caturla, Farinas, Mántici u. a., Werke f. Orchester; Orquesta Sinfónica Nacional de Cuba, Enrique Pérez Mesa; MDG/Naxos CD

Merlet, Klavierkonzert, Six Études Symphoniques; Jean-Claude Penneret u. a.; Jean-Jacques Kantorow; MFA/Naxos CD

Schneider, Konzert f. Sheng u. Orchester, Chinesische Jahreszeiten; Veselina Kasarova, Wu Wei, Tonkünstler-Orchester, Xincan Li; Wergo/NAI CD

Wagenaar, Sinfonietta, Frühlingsgewalt u. a.; Nordwestdeutsche Philharmonie, Antony Hermus; CPO/JPC CD



Highlights aus Paris

Die Nachwirkungen des Wagner-Jahres halten an. Dazu zählen auch jene Einspielungen des Rings, bei denen nicht nur „Walkürenritt“ oder Trauermarsch erklingen, sondern die weiträumig – meist auch ohne jegliche vokale Zugabe – die Partituren der Tetralogie von Höhepunkt zu Höhepunkt durchschreiten. Puristen mag dies als Frevel erscheinen, – doch hat schon vor mehr als 20 Jahren Lorin Maazel für diesen Zugang eine Lanze gebrochen (wenn auch nicht als Erster, so doch vielleicht am wirkungsvollsten und mit großer Aufmerksamkeit auch abseits der Connaisseurs). Dass er nun zu einer gewissen Mode geworden ist, mag verschiedene Ursachen haben: der objektiv enorme Umfang der vier Opernabende, die subjektive Länge der Dialoge oder einfach auch der organisatorische Aufwand und Einsatz, den nicht jede Bühne mit den zur Verfügung stehenden Mitteln leisten kann.

Trotz der Popularität einzelner Szenen fehlt einem solchen „Ring orchestral“ der letztgültig legitimierte Werkcharakter – wohl auch aus diesem Grund finden sich immer wieder neue Kompilationen und Arrangements, die vor allem mit der Geduld und Ausdauer des Sammlers rechnen. In diesem Sinne segelt Philippe Jordan mit seinem Pariser Orchester auf einem bemerkenswert zielsicheren Kurs durch das goldene Rund: die Highlights aus dem „Rheingold“ kompiliert, gefolgt von „Walkürenritt“, „Feuerzauber“, „Waldweben“, „Rheinfahrt“ und Trauermarsch, jeweils als selbstständige Nummern. Das Finale bildet Brünnhildes Schlussgesang mit der glänzend disponierten Nina Stemme, eingebettet in die klangliche Fülle eines knapp anderthalbstündigen orchestralen Marathons. Der opulent besetzte Klangkörper der Pariser Oper schwingt sich zu einer Höchstleistung auf, die an emotionaler Intensität und instrumentaler Offensive Maßstäbe setzt – gerade weil sie zu jedem Zeitpunkt unmerklich und doch vollkommen kontrolliert erscheint. Der wahrlich süffige Klang der Einspielung entfaltet sich erst richtig in räumlicher Distanz, so dass der umjubelte Ring von 2013 akustisch auch in anderen Räumen als der Opéra de Paris seine Spuren hinterlassen wird.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Der Ring des Nibelungen. Symphonic excerpts; Nina Stemme, Orchestre de l'Opéra National de Paris, Philippe Jordan (2013); Erato/Warner 2 CD 5099993414227 (83')



Foto: W. Hösl/Bayerische Staatsoper

Gestraffte Zügel

Dass Vasily Petrenko als letzte Folge seines Liverpooler Schostakowitsch-Zyklus die Sinfonie Nr. 13 vorlegt, ergibt durchaus Sinn: Schließlich war es in Liverpool, wo das Werk 1971 seine britische Erstaufführung erlebte. Und zudem handelt es sich bei der Partitur um Schostakowitschs wohl „russischste“ Sinfonie, deren Thematik auch heute noch aktuell ist – und dies auch, aber nicht nur in Russland: Unterdrückung, Antisemitismus, Karrierismus. Es ist der Interpretation anzumerken, dass hier ein Statement abgegeben werden soll: Petrenkos Dirigat, aber auch der vom Bassisten Alexander Vinogradov vorgetragene Solopart, atmen eine Unbedingtheit und Dringlichkeit, die seit der Erstaufnahme der Sinfonie unter Kirill Kondraschin in dieser Form nicht oft zu vernehmen waren.



Petrenko und Vinogradov versagen es sich, einen allzu grüblerischen Ton anzuschlagen: Die Zügel sind gestrafft und die Zähne zusammengebissen. Durchweg recht zügige Tempi gehen nie auf Kosten der – durchweg lebendigen und sprechenden – Artikulation. Mit sardonischer, bössartiger Ironie ist der zweite Satz „Humor“ gestaltet, die zahlreichen katastrophischen Ausbrüche im Kopfsatz „Babi Yar“ kommen zu ihrem Recht, ohne das Gesamtgeschehen über Gebühr zu dominieren. In den getrageneren Sätzen drei und vier gönnen sich die Interpreten keine wirkliche Ruhepause; die Spannung lässt in keinem Moment nach. Auch das Orchester hinterlässt – wie in den meisten Veröffentlichungen dieses Zyklus – einen durchweg hervorragenden Eindruck. Dass die beiden englischen Chöre aus Liverpool und Huddersfield nicht ganz dieselbe Intensität erzielen, ist zwar bedauerlich, aber letztlich zu verschmerzen.

Thomas Schulz



Foto: Sikorski

Musik
Klang



Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 13; Alexander Vinogradov, Royal Liverpool Philharmonic Choir u. Orchestra, Vasily Petrenko (2013); Naxos CD 747313321872 (59')

Sinfonie Nr. 13 „Babi Jar“

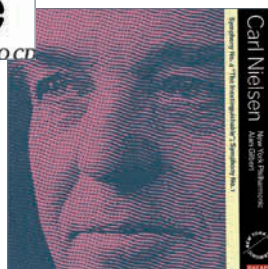
Mit seiner 1962 uraufgeführten 13. Sinfonie bezog Schostakowitsch deutlich Stellung gegen den in der Sowjetunion herrschenden Antisemitismus. Inhaltlich beschäftigt sich das Werk mit der Massenerschießung ukrainischer Juden in der Schlucht von Babi Jar durch Deutsche Truppen 1941.

Energisch und straff



Zum 150. Geburtstag Carl Nielsens soll er dem Vernehmen nach fertiggestellt sein: ein Zyklus der sechs Sinfonien des dänischen Komponisten mit dem New York Philharmonic Orchestra unter seinem Chefdirigenten Alan Gilbert, veröffentlicht bei Dacapo. Dies ist nun die zweite Folge (nach den Sinfonien zwei und drei), und man kann sich ein weiteres Mal über die energische, straffe Stabführung Gilberts und die exceptionellen Qualitäten des Orchesters freuen.

Es ist dem Dirigenten offenkundig daran gelegen, das überschäumende Temperament der Musik sowie deren harmonisch zukunftsweisende Qualitäten in den Vordergrund zu stellen. Dies ist auch über weite Strecke gelungen, vor allem in Nielsens sinfonischem Erstling, dessen erstaunliche Reife und Individualität unter Gilbert auch auf klangfarblicher Ebene realisiert sind: Das tiefe Blech im dritten Satz etwa steuert ein Timbre bei, das für Musik dieser Zeit ein absolutes Novum bedeutet und auch in anderen Interpretationen der Partitur kaum je zu vernehmen ist. Vorwärtsdrängende Energie bestimmt das Bild allenthalben, und



auch wenn diese Energie in der vierten Sinfonie konkret thematisiert ist, lassen sich für beide Werke aber durchaus mehr Zwischentöne finden; Michael Schönwandt (Naxos) etwa hat dies perfekt realisiert, und auch Sakari Oramo (BIS) kommt, bei ähnlicher Entfaltung zentrifugaler Kräfte, zu vielfältigeren Ergebnissen. Und zu Gilberts betont sehniger Interpretation passt es dann letztlich nicht, dass er,

wie viele seiner Kollegen, in der Coda des Finales der Vierten das Tempo drosselt, um einen „Es ist erreicht!“-Effekt zu erzielen. In diesem Werk sollte es immer vorwärtsgehen – noch über das Schluss-Crescendo hinaus!

Thomas Schulz

Musik
Klang



Nielsen, Sinfonien Nr. 1 und 4; New York Philharmonic, Alan Gilbert (2014); Dacapo/Naxos SACD 747313162468 (69')

Höhe der Zeit

Bislang hätte ich nicht eine Sekunde gezögert, angesichts der Frage nach meinem bevorzugten Instrument für Bachs Klavierkonzerte dem Cembalo den uneingeschränkten Vorzug einzuräumen. Die Gründe dafür sind vielfältig und vor allem klanglicher und stilistischer Natur. Mit der vorliegenden Produktion ist dieses festgefügte Weltbild gehörig ins Wanken geraten: Der 1973 geborene Pianist Yorck Kronenberg fegt alle Zweifel vom Tisch, was die Darstellbarkeit Bach'scher Klaviermusik auf einem modernen Flügel betrifft. Er spielt ausgesprochen trocken und – wenn überhaupt – unter minimalem Einsatz des rechten Pedals. Stilistisch ist er vollends auf der Höhe der Zeit, was sich keineswegs nur in seiner Art zu artikulieren und zu phrasieren äußert, sondern vor allem auch im Umgang mit den Verzierungen. Schon seine Interpretation der „Goldberg-Variationen“ hatte davon beredtes Zeugnis abgelegt. Wenn er in der Cembalo-Version des vierten „Brandenburgischen Konzerts“ trotz allem auf den Kieflügel zurückgreift, dann ist das dem klanglich authentischen Dialog mit den beiden Blockflöten



geschuldet. Hier hört man allerdings keinen Cembalo spielenden Pianisten, was in der Frühzeit der Cembalo-Renaissance zu manch furchterregendem Ergebnis geführt hatte, wenn ein solcher dem Instrument wenig mehr als Nähmaschinen-Motorik zu entlocken verstand.

Hier ist es umgekehrt. Kronenberg entwickelt sein Bach-Spiel auf dem Bösendorfer am Klangideal des historischen Tasteninstrumentes und hält beispielsweise die Dynamik in einem Rahmen, der jederzeit eine vom Komponisten intendierte Integration des Soloinstrumentes in den Orchesterapparat ohne aufnahmetechnische Hilfestellung möglich macht. Das Zürcher Kammerorchester, das Kronenberg vom Klavier aus leitet, ist für seine Bach-Sicht der ideale Partner. Auch bei diesem Klangkörper haben die aufführungspraktischen Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte ihre Spuren hinterlassen, so dass diese Einspielung der sieben Bach'schen Klavierkonzerte als Vorzeigeproduktion neben den Hochglanz-Editionen des historisch informierten Lagers mühelos bestehen kann.

Arnd Richter

Foto: A. Fusek/PR



Musik
Klang

★★★★★
★★★★

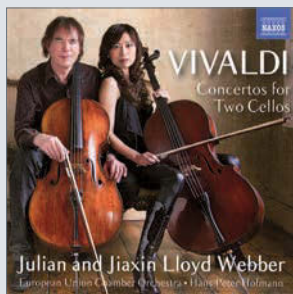
Bach, Klavierkonzerte BWV 1052-1058; Yorck Kronenberg, Zürcher Kammerorchester (2014); Genuin/Note 1 2 CD 4260036253238 (112')

Yorck Kronenberg

Nicht nur als Pianist, sondern auch als Schriftsteller macht der heute in Berlin lebende Yorck Kronenberg von sich reden. Neben einer Vielzahl von CD-Aufnahmen veröffentlichte er mehrere Romanen sowie eine Reihe von kürzeren Erzählungen. Neben seinem Instrumentalstudium widmete er sich dem Komponieren und studierte in Lübeck Komposition bei Friedhelm Döhl.

Cello hat Kreide gefressen

Man kann ja verstehen, dass der Cellist Julian Lloyd Webber (ganz richtig: sein Bruder ist der Musical-Tonsetzer Andrew Lloyd Webber) sehr gerne mit seiner Frau Jiaxin zusammenspielt, die auch Cellistin ist und auf dem Coverbild der vorliegenden CD sehr schöne schwarze Lackstiefel trägt und damit ihrem Mann, der daneben etwas mitgenommen dreinblickt, eindeutig die Show stiehlt. Warum sollen aber fremde Menschen den beiden Musikern zuhören, wie sie sich – dem originalen g-Moll Concerto RV 531 von Vivaldi folgend – weitere fünf Vivaldi-Konzerte für ihre eheliche Zwei-Cello-Besetzung zurechtmachen? Es gibt leider kaum einen Grund. Zu hören sind zwei Cellisten, die sich nahezu ausschließlich in Bratschen-, wenn nicht Geigenlage abmühen (die Konzerte sind ja eigentlich für Mandoline, Oboen oder Hörner gedacht) und in diesen exponierten Klangregistern überdies auch kaum Gestaltungsspielraum haben. Gemeinsam mit dem soliden, dezent historisch informiert aufspielenden



European Union Chamber Orchestra ergibt sich wenig mehr als ein hübsch klingender Höreindruck – Cello in diesen sauerstoffarmen Höhenlagen hat ja etwas von einem Mann, der mit süßlicher Falsettstimme spricht. Oder auch vom Wolf, der Kreide gefressen hat. Warum auf die fünf Vivaldi-Bearbeitungen ein Stück des stilistisch nicht ganz so nah stehenden Astor Piazzolla („Milonga“) folgen muss, wird auf ewig das Geheimnis des Ehepaares Lloyd Webber bleiben.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★
★★★★

Vivaldi, Piazzolla, Konzerte RV 532, 531, 409, 545, 539, 812 bearbeitet für zwei Celli; Lloyd Webber, European Union Chamber Orchestra (2013); Naxos CD 747313337477 (62')

Sa 21.02.2015 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial Gabby Young & Other Animals

Mit dem offiziellen Debütalbum »We're All In This Together« nahm vor ein paar Jahren die Karriere von Gabby Young richtig Fahrt auf und machte die junge britische Künstlerin und ihr furios aufspielendes Oktett »Other Animals« auf einen Schlag bekannt. Frontfrau Gabby sieht man ihr Faible für das Außergewöhnliche auf den ersten Blick an: Knallrote Haare, enge Vintage-Korsagen und bunte Rüschenröckchen sind ihr Markenzeichen. Musikalisch ist ihr bunter Mix aus Folk, Rock, Gypsy, Swing, Polka und Jazz kombiniert mit einer gehörigen Portion Pop, Variété und Vaudeville so individuell, dass man in der britischen Heimat für die Songs der quirligen und zugleich stimmungsgewaltigen Künstlerin gleich ein eigenes Genre ausrief: Circus Swing. Das passt!

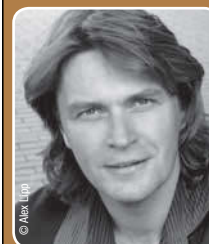
Mi 25.03.2015 | 20 Uhr | Großer Saal

GLOCKE Spezial Buika



Buika, die mallorquinische Sängerin mit familiären Wurzeln in Äquatorialguinea, beantwortet Fragen nach ihrer Identität, ganz simpel: »Ich bin einfach Musik«. Mit Hingabe mischt sie in ihren eigenen Kompositionen Flamenco, Blues, Jazz und Copla Andaluza, einen in Spanien beheimateten, chansonsartigen Stil. Gleichzeitig kann sie sich Klassiker von Billie Holiday oder Jacques Brel einverleiben und ihnen ihren eigenen Stempel aufdrücken. Dementsprechend bekennt sie: »Ich akzeptiere keine Grenzen und keine musikalischen Stile. So ist es auch mit dem Flamenco, das ist kein Musikstil. Mach musikalisch, was Du willst, wenn Du Flamenco fühlst, dann klingst Du nach Flamenco«.

Mi 29.04.2015 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Vokal Klaus Florian Vogt & Staatskapelle Weimar

Die viel beschworene Krise im Heldenentor-Fach strafft er Lügen: Klaus Florian Vogt. Der gebürtige Dithmarscher zählt zu den gefragtesten Sängern im jugendlich-dramatischen Fach, dessen Interpretationen von Wagner-Partien weltweit für Begeisterung sorgen. Doch allein auf Wagner lässt sich Klaus Florian Vogt nicht festnageln, denn dafür sind ihm Ausflüge zu Mozart, Flotow oder Lehár viel zu wichtig. Hier kann er zeigen, dass ein Heldenentor wie er im vermeintlich leichteren Fach viel lyrische Farben einbringen kann, die ihm nicht zuletzt später bei der nächsten Wagner-Partie wieder zugute kommen!



Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de



Ereignisreich

Die mediale Präsentation dieses Konzertmitschnitts fällt aus dem Rahmen: Das Audiosignal liegt in gleich zwei hochauflösenden Formaten auf separaten Silberscheiben vor, als Blu-ray-Audio bzw. SACD. Und als wäre das nicht genug, wird auch noch ein Video von der Aufführung im Londoner Barbican Centre mitgeliefert (inklusive Zugabe der Pianistin, die im reinen Audio-Angebot fehlt). Wohlgerneht: Alles in einer Verpackung und zum Preis einer »normalen« CD.

Nicht ganz alltäglich ist auch die Interpretation: Denn so hoch verdichtet, dabei so klangschön und bis in den hintersten Winkel der Partitur ausgeleuchtet hört man Mendelssohns Orchestermusik selten. John Eliot Gardiner huldigt nicht der blauen Blume der Romantik, gibt der »Hebriden«-Ouvertüre und mehr noch der dritten Sinfonie intellektuelle, fast harte Züge. Vor allem in der Sinfonie schlägt er durchweg ein hohes Grundtempo an. Während der dritte Satz von seinem Fanfarenthema her gedacht und mehr dramatisch als beschaulich aufgefasst ist, folgt im vierten auf den erregt genommenen Anfangsteil im Maestoso-Finale endlich die warme Welle der befreiten Emotionen. In der als bewegtes Seestück aufgefassten Ouvertüre wechseln Momente beseligender Ruhe mit impulsiven Attacken ab.

Andere Akzente setzt Gardiner in Schumanns Klavierkonzert. Mit Maria João Pires trifft er sich in einer innigen, quasi »sprechenden« Formulierung der Themen und lässt das Phantastische dieser Musik jederzeit zu seinem Recht kommen. Beide nähern sich dem Stück von der Seite des Poetischen her, gestatten sich Tempo rubato und eine vielfach schattierte Dynamik. Eine dichte, ereignisreiche Darbietung, wie man sie sich für Schumann häufiger wünscht.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Sinfonie Nr. 3, Die Hebriden; **Schumann**, Klavierkonzert; Maria João Pires, London Symphony Orchestra, John Eliot Gardiner (2014); LSO Live/Note 1 SACD 822231176527 (79')



Unglaublich

Unter dem Titel »Prayer« sind auf dieser CD Werke versammelt, die der jüdischen Klangwelt und Musiktradition nahestehen bzw. von ihr inspiriert sind. Hauptwerk ist die hebräische Rhapsodie »Schelomo« von Ernest Bloch, ein Meisterwerk. Eigentlich vermisst man in diesem programmatischen Kontext nur noch Bruch »Kol Nidrei«.

»Schelomo« ist ein rhapsodisch komponiertes Werk, aber deshalb nicht formlos. Nur ein organisches, werkübergreifendes Konzept, eine klare Kontur ist in dieser Interpretation kaum zu erkennen. Gabetta gibt sich hoch expressiv, sie entäußert sich förmlich, macht und tut, reiht Aussage an Aussage. Doch das Bild rundet sich nicht, es bleibt fragmentarisch, und die emotionale Glut scheint letztlich wie verschwendet, sie trifft nicht wirklich den Nerv der Musik. Von außen herangetragene Gefühllichkeit, eine Art mitleidende Emphase – hier wird »jüdischer Weltschmerz« eher strapaziert als glaubhaft nachempfunden. Von Traurigkeit durchweht ist diese Musik ohnehin schon, Gabettas überformender Eingriff erscheint eher unangemessen. Da ist die Schwelle zum Kitsch sehr schnell erreicht. Blochs Musik ist so gut und bezwingend, dass sie keine übertriebene Dramatisierung verträgt. Sonst verliert sie und wirkt zweitklassig. Entweder die »jüdische Seele« spricht aus Bloch heraus oder nicht, man kann sie nicht hineinragen. Das trifft grundsätzlich auch auf die übrigen Stücke von Bloch zu, die hier versammelt sind. In den extra für diese Aufnahme für Violoncello und Orchester arrangierten vier jüdischen Volksliedern von Schostakowitsch beschwört Gabetta den »jüdischen Klang« mit Portamenti und Glissandi fast karikierend, etwa in Nr. 3 »Lullaby«. Am Schluss steht dann der berühmte »Gesang der Vögel« von Pablo Casals, fast ein versöhnlicher Ausklang.

Norbert Hornig

Musik ★★
Klang ★★★

Prayer – Werke von Bloch, Schostakowitsch, Casals; Sol Gabetta, Amsterdam Sinfonietta, Orchestre National de Lyon, Leonard Slatkin u. a. (2012/2014); Sony CD 888837621724 (59')



Aufgeräumt

Poulencs Konzert für Orgel, Streicher und Pauken synthetisiert eine Vielzahl gänzlich unterschiedlicher Musikstile und Musiktypen, ohne dass sich der Eindruck eines beliebigen Sammelsuriums einstellt. Bach ist ebenso geradezu drastisch präsent wie Kinoorgelmusik aus der Stummfilmzeit. Zusammengehalten wird dieses eigenartige Gemisch kompositorisch durch einen unglaublich sicheren Geschmack und in dieser überzeugenden Einspielung durch einen draufgängerischen konzertanten Impetus.

Saint-Saëns' gewaltige dritte Sinfonie kennt einen vergleichbaren Synthescharakter, doch wird er mit ganz anderen Mitteln ausgeprägt: als Synthese völlig unterschiedlicher Klangmittel von der Orgel, dem Klavier, über die Streicher bis hin zum volltönenden Orchestertutti. Zusammengehalten wird die Vielfalt von einer ungemein phantasievoll vereinheitlichten Thematik mit „dies irae“-Anspielungen, die deshalb auch keinesfalls monoton wirkt. Die Dritte wird zwar vor allem als „Orgelsinfonie“ apostrophiert, aber womöglich noch spektakulärer setzt Saint-Saëns das vierhändig zu spielende Klavier ein. Zu Beginn des vierten Satzes spielt es in raschen Figuren eine Klangfläche aus, für die es im gesamten Genre von Orchestermusik kein Äquivalent gibt. Die schroffen oder ungemein subtil-gleitenden Klangwechsel mit allen nur vorstellbaren Zwischentönen gestaltet Yannick Nézet-Séguin geradezu im Sinne einer überraschend-ereignishaften Klangdramaturgie aus. Die Live-Einspielungen der Werke mit dem vorzüglichen James O'Donnell an der Orgel überzeugen nicht nur durch einen gespannt-beschwingten Gestus, sondern auch durch die orchestrale Substanz des makellosen London Philharmonic Orchestra.

Giselher Schubert

Musik Klang ★★★★★

Poulenc, Orgelkonzert; **Saint-Saëns**, Sinfonie Nr. 3; James O'Donnell, London Philharmonic Orchestra, Yannick Nézet-Séguin (2014); LPO/Naxos CD 854990001819 (58')



Raritätenkiste

Bei den hier angekündigten „Great Trumpet Concertos“ handelt es sich nicht um die populären Schlachtrösser des Repertoires, sondern um aus der Sicht des Solisten interessante Stücke aus der Raritätenkiste. In der Tat sind die sechs Werke, die der Franzose Thierry Gervais auswählte, höchst attraktive Trompetenpreziosen. Ob der Silberling jedoch diesen Raritäten den Weg in die Konzertsäle ebnet, ist zu bezweifeln. Mit Ausnahme des Konzertes c-Moll op. 42 für Trompete und Orchester des russischen Komponisten Arkadi Nesterov (1918-1999) handelt es sich nämlich um Stücke, die sich durch höchst seltene und aparte Besetzungen auszeichnen. So ist der Kalifornier Anthony Plog (geb. 1947) mit seinem Konzert für Trompete, Blechbläserensemble und Schlagzeug vertreten. Die Franzosen Raymond Loucheur (1899-1979) und François Tashdjian (geb. 1974) besetzen ein Klarinettensextett (Loucheur) und ein Sextett mit Kornett, Flöte, Klarinette, Sopransaxophon, Fagott und Schlagzeug (Tashdjian), während die US-Amerikanerin Ellen Taaffe Zwilich mit ihrem Trompetenquartett zu hören ist. Letzteres bläst Gervais mit Piccolo-C- und B-Trompete mit sich selbst im Playback. Eine virtuose Spielerei, die er souverän meistert, wie auch die Soloparts der übrigen Stücke, bei denen er von den jeweiligen Ensembles und den opulent aufspielenden Moskauer Symphonikern begleitet wird. Ein kurzweiliges und amüsantes Hörvergnügen, da es sich durchweg um virtuos-gefällige Spielmusiken mit immer neuen klangzauberischen Überraschungen handelt.

Holger Arnold

Musik Klang ★★★★★

Great Trumpet Concertos – Werke von Plog, Nesterov, Loucheur, Tashdjian und Zwilich (2013/2014); Thierry Gervais, Moscow Symphony Orchestra, Bastien Stil u. a. Indésens/KC CD 3760039839701 (65')



Von gestern

Kaum zu glauben, dass Bechara El-Khoury in Beirut aufgewachsen ist, so assimiliert klingt seine Musik. Der libanesisch-französische Komponist, seit Mitte der 80er-Jahre in Paris zu Hause, schreibt Orchesterkompositionen, die gut und gerne vor 100 Jahren hätten komponiert sein können und Richard Strauss näher sind als dem Versuch, arabische Musiktraditionen in die Gegenwart zu transformieren.

Die Charaktere im Kopfsatz seines Violinkonzertes „Aux frontières de nulle part (On The Borders Of Nowhere)“ sind für alle drei Konzerte bezeichnend: „Misterioso–Lirico–Drammatico.“ Zwischen diesen orchestralen Seinszuständen bewegt sich eine nostalgisch bis sentimentale Klangsprache, die manchmal einfach schön, manchmal aber auch skrupellos von gestern ist. Sein Violinkonzert enthält nicht nur Reminiszenzen an Alban Berg, sondern klingt wie eine Hommage an das europäische Violinkonzert schlechthin und bietet der famosen Sarah Nemtanu reichlich Gelegenheit für „gesungene“ Linien feinsten Bauart.

Sehr elegisch kommt auch das Hornkonzert „The Dark Mountain“ (2007/08) daher, das sich als pastoses Tongemälde Naturerfahrungen und Landschaftsimpressionen verdankt. Neben butterweichen Hornpartien und filmreifer Dramatik nah am Kitsch schlägt das Finale aber auch abgründige Töne in Gestalt roher Marsch-Ideomatik an, als solle hier an eine nicht ganz so friedliche Realität erinnert werden.

Spuren arabischer Musik gibt es dann doch noch im Klarinettenkonzert „Autumn Pictures“ (2009/10). Auch hier wird mit großer Geste ein Ton kultiviert, der merkwürdig aus der Zeit gefallen scheint...

Dirk Wieschollek

Musik Klang ★★★

El-Khoury, Three Concertos; Sarah Nemtanu, David Guerrier, Patrick Messina, Orchestre de France, Orchestre de Chambre de Paris, Kurt Masur, Jean-Claude Casadesu, Olari Elts (2006-2010); Naxos CD 747313277377 (73')

Vivaldi auf 66 CDs

Die Musik sprudelte aus Antonio Vivaldi förmlich heraus. Allein die Anzahl seiner Instrumentalkonzerte ist Legion, rund 500 von ihnen für verschiedenste Soloinstrumente sind uns erhalten. Wie viele er tatsächlich in seinem über 60-jährigen Leben geschrieben hat, darüber kann man nur spekulieren. Möglicherweise hat der „rote Priester“, wie man ihn der Legende nach wegen seiner überaus auffälligen Haarfarbe (und seiner Zugehörigkeit zum geistlichen Stand) nannte, noch viel mehr Werke komponiert, als die, die uns bekannt sind. Immer wieder tauchen aus verstaubten Archivbeständen Autographe auf, die das Œuvre des Meisters erweitern. Anderes wiederum, was jahrelang als originaler Vivaldi galt, musste nach neueren Untersuchungen wieder aus dem Werkverzeichnis entfernt werden; wie der mittlerweile als unecht entlarvte, als opus 13 deklarierte Sonaten-Zyklus „Il pastor fido“, der in Wirklichkeit aus der Feder des Komponisten und Dudelsackvirtuosen Nicolas Chédeville stammt.

Ein so stattliches Gesamtwerk wie das Antonio Vivaldis als All-inclusive-Edition auf CD zu veröffentlichen, gleicht einer Sisyphos-Arbeit. In ihrer neuen Großveröffentlichung hat die Firma Brilliant diesen Versuch auch gar nicht erst unternommen, sondern lediglich einen Querschnitt aus den Kompositionen in einer Box zusammengefasst. Trotz ihres Auswahlcharakters präsentiert diese dennoch stattliche 66 CDs – also genug Raum, um sich gründlich in das Werk des rastlos durch Europa reisenden Venezianers hineinzuhören. Die be-

rühmtesten seiner Werke, darunter die zwölf mit Opus-Zahlen versehenen, bereits zu Lebzeiten veröffentlichten Sammlungen von Konzerten und Sonaten sind in diesem Kanon selbstverständlich enthalten – in durchgängig digitalen Aufnahmen, die zwischen 1988 und 2014 entstanden sind, davon ein Großteil in den beiden vergangenen Jahren.

Neben Kammermusik und Konzerten mit einem oder mehreren Solisten finden sich geistliche Werke Vivaldis sowie zwei seiner insgesamt 50 bekannten Opern: der 1713 für das Opernhaus in Venedig entstandene Erstling „Ottone in villa“ und das im exotischen China spielende Bühnenwerk „Teuzzone“, uraufgeführt 1719. Wie immer hat Brilliant dabei Aufnahmen „aus eigener Herstellung“ (darunter einiges, das in dieser Edition zum ersten Mal veröffentlicht wird) mit ausgewählten Lizenzaufnahmen anderer Labels kombiniert, wie etwa eine Einspielung des berühmten „Gloria“ in D RV 589 sowie anderer Kirchenmusik mit Ludwig Güttler und den Virtuosi Saxoniae, die ursprünglich für Berlin Classics entstand. Federführend unter den hauseigenen Brilliant-Kräften sind aber Federico Guglielmo und sein Barockorchester L'Arte dell'Arco, die vor allem in den brandneuen Aufnahmen dieser Edition zu hören sind. Mit bienenhaftem Fleiß und hohem musikalischen Fachverstand haben die italienischen Musiker sämtliche mit Opus-Zahlen versehenen Werke des Komponisten eingespielt (darunter die Triosonaten op. 1, den Konzert-Zyklus „L'estro armonico“, „La stravaganza“, „Il cimento dell'armonica e dell'invenzione“ mit den berühmten „Vier Jahreszeiten“ und „La cetra“ opp. 3, 4, 8 und 9 sowie die Violinsonaten op.

2) und darüber hinaus noch einen Großteil jener nicht mit Opus-Zahl versehenen Konzerte. In einem Mitschnitt vom Sommer 2008 aus dem Teatro Olimpico in Venedig ist das Ensemble ebenfalls in Vivaldis „Ottone in villa“ zu hören.

Fleißpunkte haben sich auch die bei Brilliant beheimateten italienischen Originalklang-Ensembles Modo Antiquo und Collegium Pro Musica verdient, die mehrfach in der Vivaldi-Edition vertreten sind. Nicht nur in den Konzertaufnahmen, sondern auch in einer Reihe von Soprankantaten mit hauptsächlich italienischen Solistinnen und in Aufnahmen aus den 90er-Jahren präsentieren sich die Musiker von Modo Antiquo. Weitere Stützen der Vokal-Aufnahmen sind das Netherlands Bach Collegium unter Pieter Jan Leusink und der Coro da Camera Italiano, geleitet von Federico Maria Sardelli.

Zu den Spezialisten, die mit historisch informierter Instrumentalkunst zum Gelingen der großen Vivaldi-Box beitragen, gehört auch der niederländische Cellist und Gambist Jaap ter Linden, der gemeinsam mit dem Cembalisten Lars Ulrik Mortensen und der Cellistin Judith-Maria Becker die Cello-Sonaten eingespielt hat. Die insgesamt neun erhaltenen Werke dieser Gattung beanspruchen zwei der insgesamt 66 CDs und sind in Aufnahmen aus dem Jahr 2007 zu hören. Als Kuriosum (und weil man sie tatsächlich jahrelang für „echten Vivaldi“ gehalten hat) ist eine CD auch Chédevilles eingangs erwähntem Sonaten-Zyklus „Il pastor fido“ gewidmet. Auch diese sechs Sonaten befinden sich in der musikalischen Obhut des Collegium Pro Musica.

Stephan Schwarz



Vivaldi Edition; Federico Guglielmo, Jaap ter Linden, Federico Maria Sardelli, Rinaldo Alessandrini, L'Arte dell'Arco, Modo Antiquo, Collegium Pro Musica u. a. (1988-2014); Brilliant/Edel 66
CD 5028421948409

Genialer Haydn

Mit Ausnahme der neuen Bratscherin blicken uns die Mitglieder des Doric String Quartet etwas müde, um nicht zu sagen: gelangweilt vom Cover ihrer neuen CD entgegen. Aber, keine Sorge, der optische Eindruck täuscht. Und zwar gewaltig. Musikalisch präsentieren sich die britischen Streicher nämlich äußerst munter. So lebendig und aufregend wie hier hat man Haydns Zyklus op. 20 schon lange nicht gehört. Vielleicht sogar noch nie.

Nehmen wir etwa das Adagio aus dem C-Dur-Quartett: Was für ein krasses Stück! Und welch ein Farbreichtum! Mit klassischem Ebenmaß hat das herzlich wenig zu tun, wenn die Streicher die Stille im Mittelteil plötzlich mit gezackten Figuren zerhacken. Atemberaubend auch der Kontrast zwischen dem kernigen Ton des eröffnenden Unisono und der Wiederholung des Themas gegen Ende des Satzes, wenn der Cellist nur noch ganz zart über die Saiten streicht, als würde ihm der Bogen von einem Windhauch geführt.

Wo man auch hinhört: Überall fesselt Haydn seinen Hörer mit genialen Ideen und Pointen, die das Doric String Quartet meisterhaft auf den Punkt bringt. Nicht nur, aber ganz besonders in den Finalsätzen, wie dem Presto scherzando aus op. 20,4, dessen zigeunerisches Kolorit die Interpreten mit ein paar besonders kecken Vorhalten hervorheben. Zum Schießen!

In den schnellen Sätzen demonstriert das Ensemble eine mitreißende Virtuosität, die keine technischen Grenzen zu kennen scheint. Dabei verschmelzen die vier Streicher selbst in den quirligsten Passagen zu einer perfekten Einheit. Egal, ob sie durch die Zweiunddreißigstel wirbeln oder eine kanthable Phrase beatmen: Immer hat man das Gefühl, einem einzigen Klangkörper zu lauschen. Eine vom ersten bis zum letzten Ton großartige Aufnahme!

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Streichquartette op. 20; Doric String Quartet (2013); Chandos/Note 1 CD 095115183120 (75')



Überdeutlich

Wie schon auf seinem Debütalbum werden auch auf Johannes Pramsohlers zweiter CD (der ersten mit seinem Ensemble Diderot) die Stärken und Schwächen dieses durchaus bemerkenswerten

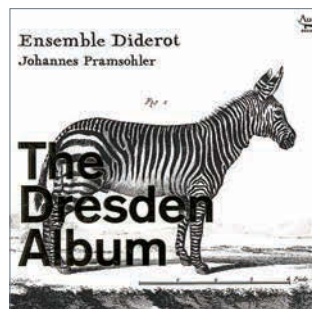
Nachwuchsgeigers sehr deutlich: Technisch läuft alles wie am Schnürchen, und je höher die Hürden sind, desto souveräner scheinen sie genommen zu werden, denn die Intonation ist blitzsauber, und bei virtuosem Passagenwerk ist jede noch so intrikate Wendung gestochen scharf zu hören. Ähnliches gilt für die intellektuellen Herausforderungen: Wo die Partitur satztechnisch analysiert werden muss, finden Pramsohler und seine Kombattanten Varoujan Doneyman (Violine), Gulrim Choi (Cello) und Philippe Grisvard (Cembalo) alles, was in den Noten steht, und bereiten es mit wünschenswerter Klarheit auf. Gute Voraussetzungen also, um sechs Triosonaten, die irgendwie mit dem Dresdner Hof in Verbindung gebracht werden können, als Blütenlese barocker Hochkultur zu präsentieren.

Doch nach gut einer Stunde des Zuhörens fühlt man sich erschlagen. Wie sein großes Vorbild Reinhard Goebel, dessen Geige Pramsohler „geerbt“ hat und der den Einführungstext zur vorliegenden Aufnahme verfasst hat, ist auch der Meisterschüler in allem sehr nachdrücklich und überdeutlich. Bei Fux und Tuma kann man dem Hörer auf diese Weise noch manche Einsicht beschreiben, aber schon bei Händels sogenannten „Dresdner Triosonaten“ fehlt jene Seelentiefe, die sich eben nicht auf eine opernhafte Geste reduzieren lässt, und beim Trio aus Telemanns „Tafelmusik“ fragt man sich vollends, wo das Proprium dieses Komponisten, nämlich Charme und Verbindlichkeit, geblieben ist. Das Wichtigste steht eben nicht in den Noten.

Matthias Hengelbrock

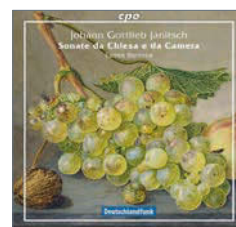
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

The Dresden Album – Triosonaten von Fasch, Fux, Händel, Telemann und Tuma; Ensemble Diderot, Johannes Pramsohler (2013); Audax/HM CD 3770004137015 (63')



Weitere Neuerscheinungen

Doderer, Klaviertrios; Vilos Trio; Capriccio/Naxos CD
Haydn, Trios mit Klavier und Klaviertrios; **Hummel**, Trio Nr. 2; Trio Chausson; Mirare/HM CD
Janitsch, Sonate da Chiesa e da Camera; Epoca Barocca; CPO/JPC CD
R. Schumann, Sonate Nr. 2 für Violine u. Klavier, Märchenbilder;
C. Schumann, Drei Romanzen für Violine u. Klavier; Claves/KC CD
Sibelius, Three Early Pieces For Cello And Piano, Malinconia;
Pärt, Fratres; **Schnittke**, Sonata For Cello And Piano No. 1; Animato/Naxos CD



Mühelos

In puncto Vielseitigkeit macht der niederländischen Geigerin Isabelle van Keulen so schnell niemand etwas vor. Sie ist in der Welt des Tangos ebenso zu Hause wie in der Neuen Musik, spielt klassisches und romantisches Standardrepertoire, kümmert sich um die Randbereiche, ist engagierte Kammermusikerin und Solistin und bedient ganz nebenbei die Bratsche so virtuos wie die Violine. Mit ihrer jüngsten Veröffentlichung ist van Keulen nun wieder im Zentrum des Geschehens und stellt sich damit zugleich erheblicher Konkurrenz. Ihre Einspielung von Beethovens Sonaten für Violine und Klavier muss sich messen lassen an Vorzeigeproduktionen à la Faust/Melnikov, Capuçon/Braley oder Seiler/van Immerseel, die in den letzten Jahren den Katalog entscheidend bereichert haben. Hier einen eigenen Akzent zu setzen, gelingt Isabelle van Keulen mühelos, zumal sie mit Hannes Minnaar einen jungen Landsmann als Pianisten an den Start bringt, der soeben erst mit der Mendelssohn-Aufnahme seines Van-Baerle-



Trios gezeigt hat, welches kammermusikalische Potenzial hier heranwächst.

Die beiden agieren auf höchstem Niveau, stehen technisch weit über den Stücken und gestalten souverän den von Beethoven durchgängig geforderten Dialog zweier gleichberechtigter Partner. Ein schlanker, transparenter Klang und eine begeisterte Vitalität kennzeichnen diese Interpretationen, die in Fragen von Artikulations- und Phrasierungsdetails klar zu erkennen geben, dass sie die diesbezüglichen Erkenntnisse und Erfahrungen der letzten Jahrzehnte tief verinnerlicht haben. Isabelle van Keulens blitzsauberes, nuancen- und farbenreiches Geigenspiel, ihr kultivierter Ton und ihre spieltechnische Brillanz korrespondieren ideal mit dem Klavierspiel von Hannes Minnaar, dessen Klangideal spürbar eher an einem Hammerflügel orientiert ist als an den massiven Vorstellungen, die frühere Pianistengenerationen in diesen Werken abgegeben haben. Eine exzellente Aufnahmetechnik hat dafür gesorgt, dass dieses künstlerische Ereignis eine adäquate Konservierung erfahren hat. Die SACD trägt das entsprechend ins heimische Wohnzimmer.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Beethoven, Violinsonaten; Isabelle van Keulen, Hannes Minnaar (2014); Challenge/NAI 4 SACD 608917265026 (220')

Isabelle van Keulen

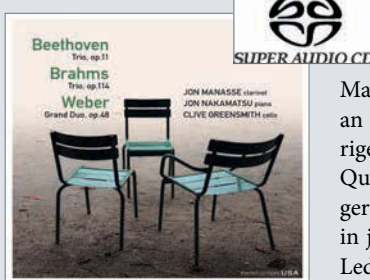
Die niederländische Geigerin ist nicht nur auf den internationalen Konzertpodien zu Hause. 1996 gründete sie ihr eigenes Kammermusikfestival in Delft.

Foto: Nikolaj Lund



Sahnestücke

Das Klaviertrio mit der Klarinette anstelle der Violine blieb in der Literatur leider die Ausnahme. Zweifellos wirkt die traditionelle Version mit den beiden Streichinstrumenten geschlossener, die Klarinettenvariante erweitert die Klangpalette jedoch ungemein, wie die vorliegende Produktion sehr schön zeigt. Auf dem Programm stehen die beiden einzigen Stücke, die sich einen festen Platz im Konzertsaal erobert haben. Sowohl Beethoven als auch Brahms hatten dabei nicht im Sinn, eine neue Gattung zu kreieren, vielmehr wurden sie von bedeutenden Klarinettenisten inspiriert: Beim jungen Beethoven war es 1797 Joseph Beer, beim späten Brahms 1891 Richard Mühlfeld. In beiden Meisterwerken spielt die Klarinette zwar bis zu einem gewissen Grad eine herausgehobene Rolle, trotzdem ist ihr Part jeweils meisterhaft mit dem kammermusikalischen Geschehen verwoben. Verwoben sind auch Klarinetten- und Klavierpart in Webers 1816 vollendetem Grand Duo concertant op.48 (J. 204). Drei Sahnestücke der Literatur also, die von den drei US-amerikanischen Protagonisten bravourös in Szene gesetzt wurden. Jon



Manasse, unter James Levine Soloklarinetist an der MET, Clive Greensmith, u. a. langjähriger Cellist des renommierten Tokyo String Quartett, und Jon Nakamatsu, 1997 Preisträger des Van Cliburn-Wettbewerbs, zeigen sich in jeder Hinsicht als Meister ihres Fachs aus. Lediglich Manasse geht im Variationensatz des Beethoven-Trios gelegentlich allzu ruppig zur

Sache. Dagegen stehen jedoch sein unglaublich tonschönes und differenziertes Spiel, das sich vorbildlich in den Gesamtklang einfügt. Ein besonderes Lob geht an die Aufnahmetechnik!

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Beethoven, Brahms, Trios op. 11, 114, **Weber**, Grand Duo concertant op. 48; Jon Manasse, Clive Greensmith, Jon Nakamatsu (2013); Harmonia mundi SACD 093046761868 (67')

TIPP

Arbeiter Mendelssohn

Das ist eine kleine Sensation. Mendelssohns Klaviertrio Nr. 1 d-Moll gehört zu den beliebtesten Werken der Trioliteratur überhaupt; dass es von diesem Werk jedoch eine erste Fassung gibt mit einem Kopfsatz, der unter anderem fast um die Hälfte länger ist, war hingegen kaum bekannt. Das niederländische Van Baerle Trio, Preisträger beim ARD-Wettbewerb 2011, hat nun beide Fassungen eingespielt und ermöglicht damit jedem, der diese beiden CDs anhört, einen Blick über Mendelssohns Schultern, wenn nicht in Mendelssohns Kopf.

Wer die beiden Versionen im Vergleich hört, wird sich endgültig von der Vorstellung vom Götterjüngling Mendelssohn verabschieden müssen, dem alles mühelos und geschwind zufiel. Mendelssohn hat hart an seinen Stücken gearbeitet – und was er veränderte, hat im Nachhinein betrachtet absolute Berechtigung. Zu hören ist jetzt etwa, wie viel klarer, stringenter der erste Satz



nach der Umarbeitung rund ein Dreivierteljahr später wird: Mendelssohn dünnt den Klaviersatz aus, verschärft Rhythmen, kürzt heftig. Im zweiten Satz ging dem Thema im Klavier zunächst ein einleitender Takt vor-

aus, den streicht er jetzt und setzt direkt mit der Melodie ein; außerdem begründet er einige gewagte, im Vergleich mit der späteren Fassung gesucht wirkende Harmonisierungen. Im letzten Satz schließlich schreibt Mendelssohn in der Urfassung immer wieder unschön mulmende Passagen in der linken Hand des Klaviers. Auch die stutzt er zurecht. Erst nach dieser Arbeit steht das Bild vom klassisch-schönen Klaviertrio d-Moll. Das Endprodukt mag wohl ein wenig strenger wirken als der verspieltere, weitschweifigere Vorgänger, es ist jedoch auch griffiger, klarer.

Umso deutlicher ist dieses Feilen am Werk für den Hörer nachzuvollziehen, weil das Van Baerle Trio beide Fassungen und auch Mendelssohns zweites Klaviertrio mit außergewöhnlicher Klarheit und Eleganz spielt. Bei allem romantischen Impetus bleibt doch immer die Schlankheit und federnde Leichtigkeit dieser Musik erhalten. Im Tempo dringt man dabei durchaus in Grenzregionen vor: Der erste Satz des d-Moll-Trios schwingt äußerst zügig dahin, die Scherzi beider Werke sind nahezu spukhaft schnell genommen; wie Pianist Hannes Minnaar da noch hinterherkommt, lässt staunen.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mendelssohn; Klaviertrios Nr. 1 u. 2, Frühfassung
Klaviertrio Nr. 1; Van Baerle Trio (2014);
Challenge/NAI 2 CD 608917266221 (90')



Foto: Marco Borggreve/PR

Van Baerle Trio

Emotionaler Überdruck

Auf die Idee, Alban Bergs „Lyrische Suite“ mit Mendelssohn zu kombinieren, ist vor dem Tetzlaff-Quartett bisher wahrscheinlich noch niemand gekommen. Eine ungewöhnliche Begegnung – deren Sinn sich jedoch schon nach wenigen Takten erschließt: Sobald die langsame Einleitung aus Mendelssohns op. 13 vorbei ist, scheint die Musik förmlich zu explodieren. Als würden sich die Sechzehntelmotive in größter Erregung gegenseitig voranhetzen. Mit diesem hitzigen Zugriff, der beide Rahmensätze durchzieht, entlarven Christian Tetzlaff und seine Mitstreicher – wie kürzlich schon die Kollegen vom Mandelring- und vom Artemis-Quartett – das Bild der vermeintlichen Glätte Mendelssohns einmal mehr als überholtes Klischee. Mehr noch, sie interpretieren das romantische Feuer seiner Musik als Vorbote jener Expressivität, die Bergs „Lyrische Suite“ durchglüht. Deshalb wirkt der Übergang zwischen den beiden Werken keineswegs wie ein Bruch, sondern zeigt eine konsequente Entwicklung: Bei Berg hat sich der Überdruck, der schon in Mendelssohns frühem Quartett zu spüren war, noch weiter verdichtet.



Auch hier, in dem nicht nur technisch extrem anspruchsvollen Werk, vereint das Tetzlaff Quartett handwerkliche Meisterschaft mit Ausdruckskraft: Das Ensemble folgt den minutiös festgelegten, ständig wechselnden Vortragsbezeichnungen des Komponisten mit höchster Präzision – und offenbart dadurch die emotionale Zerrissenheit des Werks, das von der heimlichen Leidenschaft des Komponisten für

Franz Werfels Schwester Hanna Fuchs inspiriert ist. Diese brennende Dringlichkeit deuten die Streicher als Bindeglied zwischen beiden Komponisten. Das ist ebenso mutig wie spannend.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mendelssohn, Streichquartett op. 13; **Berg,** Lyrische Suite;
Tetzlaff-Quartett (2013); Cavi-music/HM CD 260085532667 (57')



Seltsamer Imbiss

Das Bild auf der Rückseite des Booklets hat programmatischen Charakter. Die Musiker des Antares-Quintetts und ihre Pianistin Atsuko Oba sitzen da um einen seltsamen Imbiss versammelt: In den Gläsern leuchtet Rotwein, auf dem Gartentisch in der Mitte stehen dazu Croissants, Äpfel und außerdem Tomaten. Sehr wahrscheinlich soll diese Mahlzeit, bei der wohl jedem Franzosen übel würde, das frankophile Flair dieser CD widerspiegeln, die mit dem so überaus einfachen wie gastfreundlichen Titel „Bonjour!“ versehen ist.

Zu hören gibt es Klassiker der französischen Literatur für Bläserquintett mit gelegentlicher Klaviererweiterung: das extrem virtuose und zugleich herrlich melodische Sextett von Francis Poulenc, die reizenden „Pièces brèves“ von Jacques Ibert, das etwas langatmige Quintett von Paul Taffanel und das selten zu hörende „L'heure du Berger“, das so gelungen komisch ist, dass es nur vom größten musikalischen Spaßmacher aller Zeiten stammen kann: Jean Françaix. Das Antares-Quintett ist diesen Stücken im Grunde gewachsen, allerdings erinnert der Höreindruck insgesamt doch recht stark an die Jause auf dem Booklet-Bild: Es passt wenig so recht zusammen. Zu einem Klang-Ganzen, das über ein wahrnehmbares Volumen verfügt, hat das Ensemble noch nicht gefunden, der Sound des Quintetts bleibt die gesamte Aufnahme über erstaunlich blass. Und weil auch keiner der Musiker mal herzlich in den Vordergrund tritt, sondern eher vorsichtig geblasen wird (wodurch es auch um die Mischfähigkeit der einzelnen Instrumente nicht zum Besten steht), macht sich solide Langeweile breit – wenn nicht Enttäuschung über das inhomogene Kammermusikspiel. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Das Ensemble besteht gerade einmal seit fünf Jahren.

Clemens Haustein

Musik ★★
Klang ★★★

Poulenc, Taffanel, Ibert, Françaix u. a.,
Werke für Bläserquintett u. a.; Antares-
Quintett, Atsuko Oba (2012/2013);
Paschen/KC CD 4250976100266 (63')



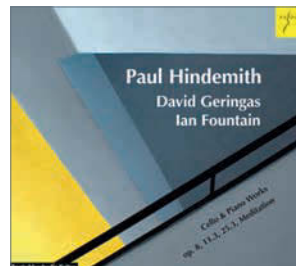
Fabelhaft

Mit ihren Quintetten für Klavier und Bläser hatten Mozart (KV 452) und Beethoven (op.16) eine neue Gattung geschaffen: das kammermusikalische Klavierkonzert mit Bläserbegleitung. In den folgenden Epochen haben Komponisten ganz unterschiedlicher Couleur die Möglichkeiten, die sich aus der ganz speziellen Klangmischung ergaben, weitergesponnen. Beschränkten sich Mozart und Beethoven noch auf ein Bläserquartett, bestehend aus Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, war später das von Anton Reicha kreierte klassische Bläserquintett mit Flöte die Regel. Anknüpfend an die beiden Klassiker bietet das vorliegende Programm sechs weitere sehr charakteristische Beispiele: aus Frankreich das Sextett op. 40 von Louise Farrenc (1804-1875), das Quintett (ohne Horn) von André Caplet (1878-1925), das Divertissement op. 6 von Albert Roussel (1869-1937) und das Sextett von Francis Poulenc (1899-1963). Der deutschen Spätromantik verpflichtet ist der aus Bozen stammende Ludwig Thuille (1861-1907) mit seinem Sextett op. 6, während Nikolai Rimskij-Korsakow (1844-1908) mit seinem Quintett (ohne Oboe) die russische Variante beisteuert. Das fabelhafte Bläserquintett Les Vents Français (siehe dazu auch FONO FORUM 10/14) demonstriert erneut brillantes Ensemblespiel der Extraklasse, perfekt ergänzt durch den stets subtil „mitatmenden“ Pianisten Eric Le Sage. Letzterer hat sich schon früher bei zahlreichen Bläseraufnahmen als idealer Partner erwiesen. Hier ergänzen seine virtuellen Soloausflüge das vorliegende Bläservergnügen nach allen Regeln der Kunst, ohne im Gegenzug den kammermusikalischen Aspekt zu überspielen.

Holger Arnold

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Winds & Piano – Werke von Poulenc, Farrenc, Roussel, Caplet, Mozart, Beethoven, Thuille und Rimskij-Korsakow; Les Vents Français; Eric LeSage (2014); Warner 3 CD 825646231850 (73'/51'/55')



Celloporträt

Die drei Stücke für Cello und Klavier op. 8 führen zu Hindemiths kompositorischen Anfängen zurück. Sie stehen noch fest in einer Brahms-Tradition – dessen wohlige Melancholie er freilich durch einen gleichsam saloppen Tonfall „sublimiert“, der sich von Max Reger beeinflusst zeigt. David Geringas ist genau der richtige Interpret solcher Musik, weil er sie mit freundlich-entgegenkommender „Natürlichkeit“ spielt. Den ruppig-neusachlichen Tonfall der Cellosone op. 11 Nr. 3 trifft er jedoch nicht ganz so gut. Diese Sonate ist vor allem im ersten Teil die Musik eines Draufgängers, der sich etwa der Form der Fuge bedient, um sie mit einem schier überbordenden Impetus des Musizierens aufzulösen. Hier hält sich Geringas in perfekter Übereinstimmung mit Ian Fountain etwas zu eng an den notierten Tonsatz, der dann Züge einer Antizipation des musikalischen „Neobarocks“ annimmt. Allerdings passt dann solche Interpretation gut zum zweiten Teil des Werkes, der sich auf die musikalische Spätromantik zurückbezieht und dem sogar ein Gedicht als eine Art Sujet der Musik zugrunde liegt. Die neobarocken Züge verwandeln sich auf diese Weise im Entwicklungsgang der Interpretation gleichsam nachträglich in die „romantische“ Hinneigung zum „Alten“, Verschollenen, zu den Ruinen einer vergangenen Zeit.

Makellos, ja geradezu perfekt fällt dann die Aufnahme der Sonate für Cello solo op. 25 Nr. 3 aus: ein Standardwerk des Repertoires, das mit seinen ungewöhnlichen fünf knappen, ungemein prägnanten Sätzen geradezu wie ein Porträt des Cellospiels schlechthin wirkt. Und das ist bei Geringas bestens aufgehoben – so gut, dass man wünschte, er hätte auch die späte große Cellosone von 1948 eingespielt, zumal auf der mit 54 Minuten nur mäßig gefüllten CD noch Zeit genug gewesen wäre.

Giseler Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hindemith, Werke f. Violoncello u. Klavier; David Geringas, Ian Fountain (2014); Es-Dur/KC CD 4015372820541 (54')

Vernachlässigte (?) Schätze

Den Titel „Neglected Treasures“ hat Anastasia Injushina ihrer neuen CD gegeben. Dabei stammen die vermeintlich vernachlässigten bzw. nicht beachteten Schätze von einem großen Meister der Musikgeschichte: Wolfgang Amadeus Mozart.

Angesichts der zahlreichen Sonaten stehen Mozarts „kleinere“ Werke in der Gunst der Interpreten nicht an erster Stelle, erst recht, wenn es sich um Fragmente wie den Sonatensatz in g-Moll handelt. So ist es Injushinas Verdienst, gerade auch die an barocken Vorbildern orientierten Werke, wie die Suite in C-Dur, von der immerhin drei Sätze vollständig erhalten sind, oder das ebenfalls 1782 geschriebene Präludium und Fuge in derselben Tonart hier vorzustellen. Das bekannte Andante für eine Orgelwalze oder die fast schon populären Variationen über „Unser dummer Pöbel meint“ oder „Ah vous dirai-je, Maman“ jedoch als vernachlässigte Werke zu titulieren, scheint mir zumindest fraglich.

Anastasia Injushina spielt die Werke gekonnt und unpräntiös, achtet besonders (unterstützt hier auch vom Raumklang



der Aufnahme) auf einen schönen runden Mozart-Klang. Wenn man allerdings Injushinas Interpretation der Variationen KV 265 mit jener von Heidrun Holtmann (Ambitus) oder ihre Deutung der Variationen KV 455 mit jener von Andreas Staier (Harmonia mundi) vergleicht, merkt man, was Injushinas Einspielung ein wenig fehlt: jene lebendige Artikulation, jener gestalterischer Esprit, die letztlich aus einer guten eine herausragende Mozart-Deutung machen.

Gregor Willmes

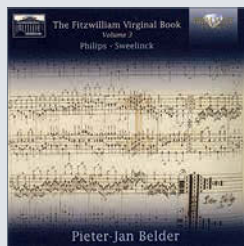
Musik
Klang

★★★
★★★

Mozart, Suite KV 399, Sonatensatz KV 312, Präludium und Fuge KV 394, Andante F-Dur KV 616, Allegro KV 400, Variationen KV 455 und Variationen KV 265; Anastasia Injushina (2014); Ondine/Naxos CD 0761195125021 (69')

Lohnend

Es ist schon unglaublich, mit welcher Frequenz Pieter-Jan Belder neue CDs auf den Markt wirft. Noch unglaublicher ist, dass diese in aller Regel – sowohl hinsichtlich der Programmgestaltung als auch der musikalischen Qualität – nur als hochwertig bezeichnet werden können. Bei der Auswahl aus dem Fitzwilliam Virginal Book überwiegen kontemplative Stücke, für die Belder seinen gerne vorwärts-drängenden Impetus weitgehend zügeln muss. Das gelingt ihm ausgezeichnet; zugleich kann er aus der kontemplativen Linie



stark wirkende Steigerungen aufbauen. So mutieren die Stücke unter seiner Hand zu veritablen Charakterstücken, die das Anhören wahrlich lohnen. RE

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

The Fitzwilliam Virginal Book (Vol. 3) – Werke von P. Philips und Sweelinck; Pieter-Jan Belder (2013); Brilliant/Edel CD 5028421944494 (72')

Ohne Dringlichkeit

Nach seinem vielgelobten Schumann-Projekt mit allen Klavier- und Klavierkammermusikwerken legt Eric LeSage jetzt seine, wenn ich nicht irre, erste Beethoven-CD vor, und er steigt mit den drei Sonaten op. 109-111 denkbar hoch ein. Dabei scheint er sich in seiner Interpretation hauptsächlich von dem Gedanken hat leiten lassen, es sei Beethoven, so stürmisch erregt es in seinen Kompositionen oft auch zugeht, doch letzten Endes immer um die Realisierung des Ideals klassischer Klarheit gegangen. So jedenfalls liest man es werbend schon auf der Cover-Rückseite, und der Beethoven von LeSage, Jahrgang 1964, klingt tatsächlich im populären Sinne „klassisch“, nämlich ausgewogen, geklärt und wohlproportioniert.

Nur wirkt die entspannte Harmonie des klanglichen Erscheinungsbildes nicht wie das Ergebnis einer „prometheischen“ (wieder ein Wort aus dem Begleittext) Auseinandersetzung, sondern wie ein Beginn. Denn von der bohrenden emotionalen Intensität und den inneren Kämpfen, von denen Beethovens Musik doch offenkundig kündigt, ist in LeSages Darstellungen so gut wie nichts



zu spüren. An seinem Spiel ist zwar handwerklich nicht das Geringste auszusetzen, aber es wirkt vordergründig glatt und geheimnislos. So lobenswert zum Beispiel ist, dass er in der vierten Variation des berühmten „Arietta“-Satzes der c-Moll-Sonate op. 111 den Bässen kein grummelndes Versinken im

Pedalsumpf erlaubt: Man hört eben nicht ein luzide abgeklärtes, sondern ein eher flach und etüdenhaft nichtssagendes Tönespiel. Ein solches Resultat aber ist in einem diskographisch so stark besetzten Feld wie den Beethoven-Sonaten im Allgemeinen und den Spätwerken im Besonderen keine echte Alternative, sondern muss wohl oder übel als (relativ) bescheiden bezeichnet werden.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★
★★★★

Beethoven, Klaviersonaten opp. 109-111; Eric LeSage (2012); Alpha/Note 1 CD 3760014196072 (64')

Intensiv

Das Klavierduo Takahashi/Lehmann überzeugt auf dieser CD nicht nur mit seinem Spiel, sondern überrascht mit einem sehr anspruchsvollen Programm, das Transkriptionen bietet, welche die Komponisten selbst von ihren Werken angefertigt haben. Das Duo verzichtet hier auf jegliche salonhafte Musik und meidet auch die ausgetrampelten Pfade, die man mit Schuberts f-Moll-Fantasie oder Brahms „Ungarischen Tänzen“ so gern zu beschreiten pflegt. Es scheint fast, dass die Interpreten sich bewusst vom herkömmlichen Repertoire abgewendet haben, um dem Duo-Musizieren eine intellektuelle Strenge und musikalische Würde zu geben.

Die ausgewählten Werke jedenfalls sind zentrale Epochenmusik: Beethovens „Große Fuge“ op. 134 ist nicht nur ein komplexes Opus aus des Komponisten Spätwerk, sondern beschwört den polyphonen Geist Bachs herauf, Schumanns zweite Sinfonie verweist in ihrer romantischen Hochblüte wiederum auf Beethoven, und Schönbergs Kammermusik op. 9 bezieht sich gleichermaßen auf die von Beethoven und Schumann geschaffenen Kompositionsprinzipien und öffnet den Weg in die Moderne.

Diese Dichte und gegenseitige Bezugnahme in der Programmauswahl korrespondiert eindringlich mit dem hervorragend aufeinander abgestimmten Spiel des 2009 gegründeten Duos. Norie Takahashi und Björn Lehmann, beide Schüler von Klaus Hellwig in Berlin, durchdringen die unterschiedlichen Sphären mit geistiger wie manueller Intensität, und es gelingt ihnen, den jeweiligen Werkcharakter von Beethovens Sprödigkeit über Schumanns Enthusiasmus bis Schönbergs experimenteller Wucht unter dem Mikroskop der Klavierfassungen klar hervortreten zu lassen.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Originals And Beyond – Transkriptionen für Klavierduo von Beethoven, Schumann und Schönberg; Pianoduo Takahashi/Lehmann (2013); Audite/Edel CD 4022143977069 (73')

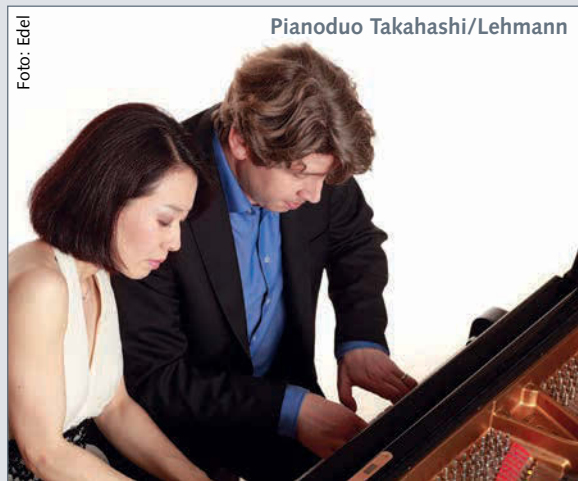


Foto: Edel

Pianoduo Takahashi/Lehmann

In mildem Licht

Weber ist ja zurzeit nicht „in“. Mit Ausnahme seiner Klarinettenwerke hört man nur noch selten von ihm. Sogar sein einst so populärer „Freischütz“ musste vor den massiv an Boden gewinnenden Belcanto-Italienern zurückstecken. Da kommt eine „Hommage à Weber“, wie sie das Duo d'accord jetzt bei Hänssler vorlegt, gerade recht. Sie beinhaltet Webers Beiträge zur Literatur „à quatre mains“, seine drei leichtgewichtigen Sammlungen op. 3, 10 und 60, ergänzt um Klavierbearbeitungen der Ouvertüren zu „Abu Hassan“, „Silvana“ und „Der Freischütz“ sowie um die Kuriosität einer vierhändigen Reduktion des großen Klavierkonzerts Es-Dur durch den alten Weber-Biographen Jähns. Dies ist eine „Weltersteinspielung“ – ebenso wie die titelgebende, mit Zitaten aus „Euryanthe“ und „Oberon“ arbeitende „Hommage“ op. 103 von Moscheles. Klavierfans können sich außerdem auf die geistvoll-virtuose „Kontrapunktische Paraphrase über ‚Aufforderung zum Tanz‘ für zwei Klaviere“ vom unermüdlich Originale aufrüstenden Leopold Godowsky freuen.

Ein interessantes Programm also, und der „Accord“-Zweier serviert es mit der Allround-Gewandtheit, die man nach seinen früheren Aufnahmen erwarten durfte. Alles fließt, Ritardando-freudige Nachgiebigkeit und weiche Dynamik dominieren das Geschehen – besonders in der vom Duo selbst für zwei Klaviere bearbeiteten „Freischütz“-Ouvertüre (mit einer beim ersten Hören irritierenden Umwandlung der Begleitachtel des Anfangsthemas in Triolen). Aber ich vermisste ein bisschen den entschiedenen und charakteristischen Zugriff. Der rassige, ritterliche Weber kommt kaum zur Geltung. Und dieser Eindruck wird durch ein zwar ausgeglichenes, aber doch wie leicht gedimmt wirkendes Klangbild noch verstärkt.

Ingo Harden

Musik ★★★
Klang ★★★

Hommage à Weber – Sämtliche Werke für Klavier vierhändig u. a.; Duo d'Accord: Lucia Huang, Sebastian Euler (2013); Hänssler/Naxos 2 CD 4010276026976 (139')



Weitere Neuerscheinungen

Bach Illuminationes – Transkriptionen von Liszt, Kabalewsky, Nebel, Whittaker, Prado u. a.; Angelika Nebel; Hänssler/Naxos CD

Neapolitan Keyboard Music – Werke von Valente, de Macque, Rodio, Trabaci u. a.; Stefano Innocenti; Brilliant/Edel CD

Rameau, Nouvelle Suites de Pièces pour Clavecin (Troisième Livre); Alexander Paley; Lamusica/HM CD

Schumann, Klaviersonate f-Moll, Romanzen op. 28, Humoreske op. 20: Vincenzo Maltempo: Piano Classics/Revema CD



Stimmungsdicht

Leise Töne „für den, der heimlich lauscht“, um es mit dem Eichendorff-Wort zu sagen, das Schumann seiner C-Dur-Fantasie voranstellt: Javier Perianes, der international zunehmend beachtete Pianist aus dem Süden Spaniens, verzichtet in diesem neuen Mendelssohn-Recital ganz und gar auf gängige Konzertsaalrhetorik. Offenkundig ging es ihm hier in erster Linie darum, die romantische Intimität der Musik zum Klingen zu bringen. Und dies ist ihm auf eindrucksvolle Weise gelungen. Während zum Beispiel Murray Perahia durch die Klarheit und Offenheit seines Tons dem klassizistischen Mendelssohn Tribut zollt, geht der 36-jährige Perianes noch deutlich über Andrés Schiff hinaus in seinem Bemühen, dem schwebend Stimmungshaften der Musik zur Geltung zu verhelfen. Er entfaltet mit weichem Klang, exquisitem Legato und unaufdringlicher, aber fabelhaft sensibler Nachzeichnung aller kompositorischen Eigenheiten Romantik pur. Ebenso ist es ihm gelungen, jeden Satz wie aus einem Guss entstehen zu lassen, und es spricht für Perianes' hochkarätige Virtuosität, dass er auch in den pianistisch anspruchsvollsten Strecken nicht einen Augenblick lang aus der Rolle zu fallen brauchte.

Nicht weniger überzeugend als die weitgehend perfekte klavieristische und musikalische Realisierung ist die Programmgestaltung des Albums, das in fünf Viertelstunden eine Art „Best of Mendelssohn“-Querschnitt (oder jedenfalls: das Ansprechendste des Klavier-Mendelssohn) bietet – es ergänzt nämlich eine chronologisch angeordnete Auswahl aus den acht Heften mit „Liedern ohne Worte“ durch vier seiner charaktervollsten größeren Klavierkompositionen. Als rundum prächtig gelungene Veröffentlichung dringend zu empfehlen!

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Lieder ohne Worte, Andante con variazioni, Rondo capriccioso, Präludium und Fuge op. 35 Nr. 1, Variations sérieuses; Javier Perianes (2014); Harmonia mundi CD 31490202199522 (77')



Gedopt

Bislang hat die Musik Frédéric Chopins in der Karriere von Lars Vogt keine wesentliche Rolle gespielt – Mozart, Beethoven, Schumann und Brahms standen im Zentrum seiner künstlerischen Tätigkeit –, aber nun macht der Pianist seine heimliche Liebe zu Chopin öffentlich.

Die klingenden Dokumente dieser Liebe sind an Zärtlichkeit und Sensibilität nicht zu überbieten. Im feinen taktilen Ausbalancieren der Musik, im Einfangen der allerleisesten Klänge, die den erotischen Hauch körperlichen Begehrens verströmen, im Erschaffen eines betäubenden Zustandes, eines schwerelosen Nirwanas liegen die Qualitäten von Vogts Chopin-Interpretationen. Die Ballade g-Moll baut er äußerst behutsam auf, überzeugt durch die enorme Klangkultur, verliert sich aber so sehr in den Details, dass die Form zu zerfließen droht, was im Übrigen auch für das Scherzo gilt.

Der somnambule Ton, den er bei den Nocturnes anschlägt, passt zwar hervorragend zu dem Charakter dieser Stücke, die er aber so zelebrierend vorträgt, dass die Musik wie gedopt wirkt. Wie betäubt und verschleiert klingt auch die Sonate: seltsam auf der Stelle tretend der erste, ziellos taumelnd der zweite Satz, von gläserner Statik der Trauermarsch, diffus hingehuscht der Finalsatz. Was diesen ohne Zweifel hoch individuellen Interpretationen vor allem fehlt, ist ein freies, unverfälschtes Forte, ein dramatisch zugespitzter Ton, was Chopins Musik ebenso zum Leben braucht wie den intimen Gestaltungsraum. Vogt hat sich hier ganz dem narkotischen Rausch überlassen und treibt die Werke in eine manierierte Welt einsamer Eindimensionalität. Der Konsequenz, mit der der 44-jährige Künstler seine Sicht auf Chopin vorstellt, gebührt hingegen Respekt.

Frank Siebert

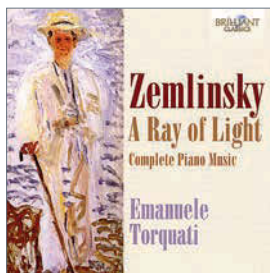
Musik ★★
Klang ★★★★★

Chopin, Ballade Nr. 1, 6 Nocturnes, Scherzo Nr. 1, Sonate Nr. 2; Lars Vogt (2013); Cavi-music/HM CD 4260085532674 (79')



Elegant

Keines dieser Werke lässt vermuten, dass es vom Schöpfer der „Lyrischen Sinfonie“ stammt. Statt klanggewaltiger Opulenz überraschen die kleinen Arbeiten des jungen Zemlinsky durch charmante Eleganz. Während die Ländlichen Tänze op. 1 von beschwingter Heiterkeit geprägt sind, gelingt es dem 21-jährigen mit vier Balladen, sich der dramatisch-melancholischen Welt eines Johannes Brahms anzunähern. Emanuele Torquati spielt die noch wenig individuell ausgeprägten Stücke



sehr leicht und transparent, achtet auf Tonschönheit und noble Linienführung und kommt nie in Versuchung, die Musik mit Bedeutungsschwere zu überfrachten.

F.S.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Zemlinsky, Sämtliche Klavierwerke; Emanuele Torquati (2014); Brilliant/Edel CD 5028421950679 (60')

Gebändig

Enorm kultiviert und farbenreich präsentiert Michèle Gurdal Skrjabins Etüden auf einem hell klingenden Bechstein-Flügel. Ausgebildet in der Werkstatt des „Pianistenmachers“ Karl-Heinz Kämmerling beherrscht die belgisch-japanische Künstlerin ihr Handwerk von der Pike auf und besticht hier durch elegante Fingerfertigkeit. In ihrem Spiel vermisst man allerdings genau das, was der CD-Titel ins Zentrum rücken wollte und was zu den Wesensmerkmalen von Skrjabins Musik gehört: Ekstase. Ihre



Interpretationen sind eher gekonnt gebändig. Das triebhaft lodernde, schwer zu domestizierende Feuer in Skrjabins Werk vermag sie nicht zu entfachen. F.S.

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Extase – Etüden von Skrjabin; Michèle Gurdal (2013); Challenge/NAI CD 608917264029 (52')

Gestenreich

Man möchte kaum glauben, dass die „5 Aphorisms“, das Konzert für Klavier und Streichorchester und die „Gogol-Suite“ in einer Fassung für zwei Klaviere vom selben Komponisten stammen. Schnittkes Musik ist gewiss für ihre „Polystilistik“ bekannt, aber hier sind die schroff wechselnden Stile auf verschiedene Werke aufgeteilt, zwischen denen kaum ein Zusammenhang zu spüren ist. Die Aphorismen spielen weniger auf die Miniaturen von Webern an, als dass sie vielmehr mit ihrer gewissermaßen gedrängten, zusammengepressten Musikkfülle Schönbergs Klavierstücke op. 11 fortschreiben. Das Klavierkonzert wiederum bietet keine sich logisch-stringent fortentwickelnde Musik als vielmehr Intonationen von suggestiven Stimmungen, die unverkennbar von Schnittkes filmmusikalischen Erfahrungen zehren. Diese Musik kennt keine überschaubare und einprägsame Formgestalt. Die aus Bühnenmusik hervorgegangene „Gogol-Suite“ wird dann am ehesten polystilistischen Erwartungen gerecht, indem sie sich auf eine Vielzahl von Anspielungen auf bekannteste Musik oder doch Musiktypen einlässt.

Solche Musik verlangt vom Interpreten äußerste Prägnanz: Er muss mit ungemein sicherem Geschmack stets den richtigen Tonfall treffen, der sich freilich ständig verändert, ohne auf eine innere Mitte zu weisen. Und das gelingt Denys Proshayev in diesen Einspielungen beispielhaft. Mit Nadia Mokhtari am zweiten Klavier trifft er den Impetus der fünften Sinfonie von Beethoven, die Schnittke zitiert, oder die Naivität von Kindermusik in der unterhaltsamen „Gogol-Suite“ ebenso wie „russische“ Schwermet. Und dass das Klavierkonzert keinesfalls in etwas dürrtige Stimmungsmusik zerfällt, liegt an der raffinierten klanglichen Substanz seines Klavierspiels und der erfreulich unaufdringlichen Orchesterbegleitung. Diese Substanz des Klingenden verlebendigt auch den Expressionismus der Aphorismen als ein ausdrucksvolles, gestenreiches und mitteilbares Sprechen.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schnittke, 5 Aphorisms, Klavierkonzert, Gogol-Suite; Denys Proshayev und Nadia Mokhtari, St. Petersburg String Solists, Alexander Dmitriev (2013); Piano Classics/Revema CD 5060395450062 (62')

Kraftvoll

Ekaterina Litvintseva wuchs im äußersten Osten Sibiriens auf, in Magadan und bei den Tschuktschen in Anadyr, kam 2002 als 15-Jährige nach Moskau und ging von dort aus nach Deutschland, um bei Nina Tichman in Köln und schließlich bei Bernd Glemser in Würzburg ihr Musikstudium fortzusetzen. Für ihre erste Solo-CD wählte sie Musik von Rachmaninow, die fünf frühen Fantasiestücke op. 3 (mit dem berühmten cis-Moll-Prélude an zweiter Stelle), die virtuos Moments musicaux op. 16 sowie die noch weitgehend unbekannte Suite in d-Moll aus dem Jahre 1891. Es handelt sich bei dieser viersätzigen Komposition anscheinend um den Klavierauszug eines frühen Orchesterwerks von Rachmaninow, das sich erst im Jahre 2000 im Nachlass von dessen ehemaligem Lehrer Alexander Siloti wiederfand. Es war damals wohl auf Rachmaninows Schreibtisch liegen geblieben, weil das Konservatoriumsorchester viel zu klein war, um die groß besetzte Partitur des ehrgeizigen jungen Musikers aufführen zu können.

Was Litvintseva an der Musik Rachmaninows von früh an gefesselt hat, war „The Depth Of The Unspoken“, „Die Tiefe des Unausgesprochenen“ – so auch der Titel, den sie ihrem Recital gab. Diesem Wesenszug versucht sie in ihren durchaus gekonnten Darstellungen gerecht zu werden, und zwar mit einem Spiel, das kraftvollen Zugriff mit ernster Unbedingtheit verbindet – bei ihr gibt sich sogar der „Polichinelle“, der Kasper aus dem vierten Stück des op. 3, einigermaßen grimmig und verzichtet aufs Grimassenschneiden. Die Strenge und Konsequenz, mit der Litvintseva ihr Konzept durchzieht, sind durchaus eindrucksvoll, wenngleich ein Mehr an klangfarblichen Schattierungen und anschlagsmäßiger Raffinesse der Sache noch besser zu Gesicht gestanden hätte.

Ingo Harden

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Rachmaninow, Morceaux de fantaisie op. 3, Moments musicaux op. 16, Suite d-Moll u. a.; Ekaterina Litvintseva (2014); Profil/Naxos CD 881488140422 (70')



Immer wieder Bach

Organisten und Labels haben in den vergangenen Jahrzehnten das Repertoire in erfreulicher Breite erschlossen. Dass die Auseinandersetzung mit dem Zentralmassiv Bach dabei nicht zu kurz zu kommen braucht, zeigen lohnende neue Aufnahmen.

Glücklicherweise ist die Einteilung der Orgelmusik in vor und nach Bach, am liebsten gleich in „Vorläufer“ und „Verfall“, lange überwunden. Deshalb fällt der Titel „Orgelmusik vor Bach“ auf, den Kei Koito ihrer CD gegeben hat. Ihr Programm mit Pachelbel, Muffat, Kerll, Froberger und Fischer liest sich, als hätte ihm die Anekdote vom „Mondschein-Manuskript“ Pate gestanden – jener Sammlung, die der Pachelbel-Schüler Johann Christoph Bach unter Verschluss gehalten und der neugierige Bruder Johann Sebastian heimlich nachts abgeschrieben habe. Eben jenes Repertoire soll sie enthalten haben, das hier erklingt. Doch wenn man hört, wie sensibel Koito musiziert, wie ihr Gravität ohne Steifheit, Spielerisches ohne Glätte gelingen und wie sie die leuchtenden Farben der Hör-Orgel in Wolfegg von 1736 zur Geltung bringt – dann gibt der Titel dem Programm nur einen zusätzlichen Drall. Es ist keine Mustersammlung, sondern eine Kette kompositorischer Perlen. „Nach Bach“ ist in doppeltem Sinn zu verstehen in der Einspielung Gerhard Gnanns an den Orgeln des Freiburger Münsters. Bachs „Schübler-Choräle“, Eigenbearbeitungen nach Kantatensätzen, kombiniert

streng, auf Korrektheit und Deutlichkeit bedacht, und betont so die einschüchternde Kunsthöhe der Sammlung. Das flächig-frontale Klangbild der Aufnahme unterstützt diesen Eindruck.

Dass die „Clavier-Übung 3“ auch anders klingen kann, lässt sich in der Einspielung Léon Berbens hören, die bereits im Mai 2014 erschienen ist. Denn Berben musiziert erkennbar von seinem anderen Instrument her, dem Cembalo. Er gestattet sich lebhaftere Tempi, mehr Spielarten der Artikulation und einen spielerischen

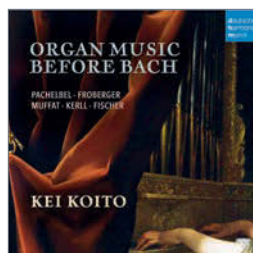
Charme. Manches Stück, das dem Hörer als gravitätisches Monument vertraut sein mag – etwa die Bearbeitung „Aus tiefer Not“ BWV 686 –, erweckt Berben zu atmendem Leben, ohne es zu verharmlosen. Die prachtvolle Treutmann-Orgel in Grauhoof von 1737 wirkt plastisch, transparent, ja geradezu galant; ihre Gravität bleibt im Hintergrund spürbar. Am selben Instrument hat Johannes Lang seine CD „Bach & B-A-C-H“ aufgenommen. Das Motto erlaubt ihm einen Rückgriff vor Bach: auf die große Fantasie in d von Sweelinck, die die Tonhöhen-Chiffre ganz unprophetisch im Thema führt. Überhaupt ist Langs CD ein kühner Rundumschlag mit hohem Bach-Anteil: zunächst mit einer biographischen Klammer, dem Präludium BWV 566 und dem unvollendeten Contrapunctus 14 aus der „Kunst der Fuge“. Das frühe Präludium im Toccata-Stil des 17. Jahrhunderts gewinnt in der C-Dur-Fassung – eine Terz tiefer als original – in Grauhoof unglaubliche Gravität und Fülle, von Lang ungeniert ausgespielt. Samtene Grundstimmen erklingen bei Sweelinck und im Contrapunctus 14; Schumanns zweiter B-A-C-H-Fuge gibt Lang romantische Breite durch die warmen barocken Trompetenregister. In den „Variationen über B-A-C-H“ seines Kommilitonen Jan Esra Kuhl lotet Lang das Potenzial der Barockorgel für Neue Musik aus – eine Konstellation, die dank der Einfallsfülle und dem Grauhofer Instrument überzeugt. Bachs G-Dur-Triosonate erklingt mit Akkuratess und galanten Schwung; Präludium, Adagio und Fuge C-Dur BWV 564 verbinden diese Züge mit erneuter schwerblütig-barocker Klangpracht. Dem jungen Bach- und ARD-Preisträger Lang glückt ein musikalisch wunderbar ergiebiges CD-Debüt.

Friedrich Sprondel

Vier Orgeln als Ensemble mit angenehmer Raumwirkung

Gnann mit Bach-Arrangements aus dem frühen 20. Jahrhundert. Diese entfalten ihr Eigengewicht als Zeitzeugnisse – so die drei Sätze aus „Bach's Memento“, einer Suite, in der Charles-Marie Widor Bach in ein behäbiges französisch-romantisches Idiom hineinolt; oder Arno Landmanns Adaption der Violin-Chaconne aus BWV 1004, die Gnann durch überlegte Klangregie vor dem Auseinanderfallen rettet. Bemerkenswert gut funktioniert auch Sigfrid Karg-Elerts Teil-Arrangement der Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied“ BWV 225. Die Tontechnik bündelt die vier Orgeln zu einem großen Ensemble mit angenehmer, unaufdringlicher Raumwirkung.

Ein Kernstück der Bach'schen Orgelmusik ist der „Dritte Teil der Clavier-Übung“, entstanden an der Schwelle zum Spätwerk als Sammlung aller Künste, die ein Organist beherrschen sollte. Als Einheit wurde die Sammlung in den vergangenen Jahren auch immer öfter begriffen und eingespielt. Rainer Goede wählt dazu die Orgel der Gumbertuskirche Ansbach, 2007 erbaut unter seiner Betreuung um die Reste einer Wiegleb-Orgel von 1739 herum – dem Jahr, in dem auch Bachs Sammlung erschien. Goede nutzt die Gelegenheit, das klangreiche, geschärft-farbige Instrument in einer Vielfalt zu präsentieren, die die Satztypen von Bachs Sammlung widerspiegelt, vom großen Präludium über die kunstreichen Choralbearbeitungen bis zu den Duetten. Er musiziert eher



Organ Music Before Bach; Kei Koito (2014); DHM/Sony CD 888430409125

Arranging Bach; Gerhard Gnann (2013); Coviello/Note 1 SACD 4039956914167

Dritter Teil der Clavierübung; Rainer Goede (2010); Querstand/HM 2 CD 4025796014273

Dritter Teil der Clavierübung; Léon Berben (2013); Ramée/Note 1 2 CD 4250128513050

Bach und B-A-C-H; Johannes Lang (2014); Genuin/Note 1 CD 4260036253245

Erregter Stil

Es geht um eine Vollkommenheit, wie sie Monteverdi wollte: Die Musik muss die Affekte ausdrücken, die im Text liegen. „Das Wort“, schreibt Monteverdi, sei „die Herrin der Harmonie, nicht ihr Diener“. Selten hat man eine Einspielung von Monteverdis Madrigalen gehört, in der man diese sogenannte *Seconda pratica* so drastisch nachvollziehen kann. In dem berühmten „Cruda Amarilli“ schreit sich das Quintett der Stimmen die Dissonanzen förmlich vom Leib. Für einen Moment glaubt man, Avantgardemusik vor sich zu haben. Was Les Arts Florissants unter Paul Agnew hier zelebriert, ist aber kein Manierismus. Die Sänger vermitteln vielmehr eine Vorstellung davon, was ein Zeitgenosse Monteverdis meinte, wenn er schrieb, sie „nahmen ihre Stimmen zurück oder ließen sie anschwellen, immer nach den Erfordernissen des Stücks, ... mal langsam, mal mit einem leichten Seufzer, mal legato, mal in Sprüngen ...“. Es ist eine ganz direkte Art des Singens, manchmal ganz nah am reinen Deklamieren, manchmal virtuos tänzerisch wie in „Zefiro torna“ im „genere concitato“, dem erregten Stil. In den beiden Hauptwerken der CD, dem „Lamento d'Arianna“ und dem „Lagrime d'Amante al Sepolcro dell'Amata“ wird sehr sinnfällig, wie sich theatralische Situationen durch Polyphonie noch steigern lassen, gewissermaßen als intensiviertes recitar cantrando. Die Aufnahmen gehen auf Konzertmitschnitte in der Pariser Cité de la Musique zurück und stellen eine Auswahl aus dem vierten, fünften und sechsten Madrigalbuch dar mit sehr kundigen Einführungstexten und einer von Les Arts Florissants exklusiv beauftragten Kurzgeschichte von René Ceccatti, die in Mantua spielt.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Monteverdi, Madrigale aus dem vierten, fünften und sechsten Buch; Les Arts Florissants, Paul Agnew (2012-2014); Editions Arts Florissants/HM CD 3149028058925 (74')



Foto: Guy Vivien/PR

Les Arts Florissants

Benannt nach einem Bühnenwerk von Marc-Antoine Charpentier wurde das Ensemble im Jahr 1979 gegründet. Es besteht aus einem Instrumentalensemble und einem klein besetzten Chor. Die Künstlerische Leitung liegt bei William Christie.

Ohne Zusatzstoffe

Während Harry Christophers 1988 noch der Theorie folgte, Monteverdi habe seine „Marienvesper“ für das Fest der Heiligen Barbara konzipiert, meint er heute, die 13 Stücke des Drucks von 1610 seien wohl nie alle zusammen in einer Vesper aufgeführt worden, sondern bildeten eine Art Musterbuch oder Visitenkarte. Dementsprechend präsentiert er sie in seiner Neueinspielung gleichsam als Sammlung von Einzelstücken ganz ohne Cantus planus und zusätzliche Musik anderer Komponisten. Eine Besonderheit hat er dennoch zu bieten: Seit Langem wird darüber gestritten, ob das Magnificat und der Psalm „Lauda Jerusalem“ in der überlieferten Notation oder um eine Quarte abwärts transponiert gesungen werden sollen; Christophers hat sowohl eine hohe als auch eine tiefe Version aufgenommen, damit der Hörer sich sein Urteil selbst bilden kann. Das wirkt auf den ersten Blick redlich, aber da der Stimmton dieser Aufnahme wie schon 1988 nur bei 440 Hz liegt, spiegelt das Ergebnis nicht genau wider, wie eine Transposition bzw. Nichttransposition bei Monteverdi geklungen hätte, dessen Stimmton ja mindestens einen Halbton über 440 Hz lag, wahrscheinlich noch höher.

Eine weitere kritische Frage an diese Einspielung könnte sein, ob man einige hochvirtuose Passagen der Psalmen nicht doch lieber solistisch als chorisch hätte besetzen sollen. Nichtsdestoweniger besticht die Darbietung durch ihr fabelhaftes technisches Niveau – seit 1988 hat sich doch einiges getan – und durch die vorbildliche Balance zwischen gestalterischem Impetus und entspanntem Gesamtklang. Christophers agiert alles andere als aufdringlich, und dennoch gelingt es ihm, Monteverdis Musik ihr volles Potenzial entfalten und den Hörer in ihren Bann schlagen zu lassen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Monteverdi, Marienvesper; The Sixteen, Harry Christophers (2014); Coro/Note 1 2 CD 828021612626 (106')



Weitere Neuerscheinungen

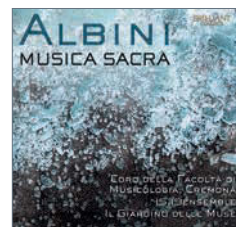
Albini, Musica sacra; Coro della Facoltà di Musicologia Cremona u. a.; Brilliant/Edel CD

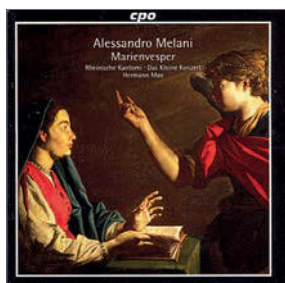
Mawby, Geistliche Chormusik; Dresdner Motettenchor, Mathias Jung, Holger Gehring, Philharmonic Brass Dresden; Querstand/NAI CD

Missa conceptio tua; Schola Antiqua of Chicago, Michael Alan Anderson; Naxos CD

Rolle, Jauchzet dem Herrn alle Welt (Motetten); Kammerchor Michaelstein, Sebastian Göring; CPO/JPC CD

Thuille, Lieder; Rebecca Broberg, Martin Schmidt u. a.; Thorofon/Naxos 2 CD





Sehr versiert

Alessandro Melani (1639-1703) war von 1667 bis 1672 Kapellmeister an S. Maria Maggiore in Rom, danach bekleidete er das gleiche Amt an der französischen Kirche S. Luigi dei Francesi. Heute ist er vor allem als einer der bedeutendsten Opernkomponisten der Generation vor Scarlatti bekannt, und sowohl der Urauführungskontext als auch die Widmungen seiner Werke belegen enge Beziehungen zu einflussreichen römischen Familien wie auch zu bedeutenden Herrscherhäusern dies- und jenseits der Alpen. Zu seinem Kerngeschäft gehörte allerdings das Komponieren geistlicher Werke, und auch wenn von ihm keine „Marienvesper“ explizit überliefert ist, kann man aus den Stücken seiner Sammelpublikationen eine solche leicht zusammenstellen. Hermann Max hat dies getan, wobei er zwei Stellen, für die es bei Melani keine passende Musik gab, mit entsprechenden Stücken von Giuseppe Ottavio Pitonis gefüllt hat. Die gut einstündige Folge von zwölf Sätzen vermittelt einen repräsentativen Eindruck von der sogenannten römischen Mehrchörigkeit, deren besonderes Merkmal der Wechsel von koloraturreichen Solopassagen und kurzen Einwüfen eines oder mehrerer Chöre ist.

Dass Hermann Max in seiner Gestaltung alles Wesentliche in den Blick nimmt und stilistisch tadellos vorführt, überrascht bei einem in diesem Metier sehr versierten Dirigenten nicht. Die zehn Solisten der Rheinischen Kantorei sind im Beiheft zwar namentlich genannt, aber nicht den einzelnen Soli genau zugeordnet – vielleicht aus gutem Grund, denn es gibt unter ihnen ein deutliches Gefälle, das vor allem im „Laudate pueri“ negativ auffällt. Umgekehrt wertet die sehr rhetorisch agierende Continuo-Gruppe des Kleinen Konzerts den Gesamteindruck dieser Produktion deutlich auf.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Melani, Marienvesper; Solisten der Rheinischen Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max (2012); CPO/JPC CD 761203793624 (66')



Energisch

Vor einer Einspielung des Händel'schen Messias steht zunächst einmal die Entscheidung, welche der mindestens acht auseinanderzuhaltenden Fassungen als Grundlage dienen soll. Emmanuelle Haïm hat sich für die 1752er-Fassung des Covent Garden Theaters entschieden, die doch schon einigermaßen weit weg von der ersten Fassung ist. Aber immerhin wird nicht – wie so oft – ein Fassungsmix präsentiert, wie er von Händel nie zur Aufführung vorgesehen war. Auch bei der Größe der Besetzung befindet man sich auf einem gesunden Mittelweg. Vier bis sechs Sänger pro Stimmlage ermöglichen immer noch ein wieselflinkes Musizieren bei guter Durchhörbarkeit, ohne dass die Wucht der Komposition verloren ginge.

Auf Reaktionsgeschwindigkeit bei den Musikern scheint Haïm großen Wert gelegt zu haben, denn sie geht die Partitur sehr energisch an – zumindest dann, wenn der Text es geboten sein lässt. Überhaupt deutet sie den Text sehr intensiv aus, was gewiss nicht zum Schaden gereicht. So furios sie einzelne Sätze nimmt, so zärtlich und emotional bewegend kann sie in anderen aufspielen. Vor allem Lucy Crowe gelingt es, diese für Händel so typische zärtliche Stimmung zu vermitteln. Christopher Purves kann hingegen die Trompeten mächtig klingen lassen („The trumpet shall sound“), und auch Andrew Staples erfüllt ähnlich hohe Erwartungen souverän. Nicht, dass Tim Mead musikalisch gegenüber diesen drei Solisten deutlich abfallen würde, doch kann er sich dynamisch nicht wirklich gegen die anderen behaupten. Wohl auch, weil seine Vokale recht dunkel getönt sind und er sich scheut, die Töne zu sehr zu forcieren, bleibt er im Duett „He shall feed his flock“ gegen Lucy Crowe merklich unterbelichtet.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Händel, Messiah; Lucy Crowe, Tim Mead, Andrew Staples, Christopher Purves, Le Concert d'Astrée, Chœur et Orchestre, Emmanuelle Haïm (2013); Erato/Warner 2 CD 0825646240555 (135')



Sportlich

Von der Trauermusik, die Bach 1729 zum Begräbnis Fürst Leopolds schrieb, ist nur der Text überliefert, aber schon 1873 wies Wilhelm Rust darauf hin, dass neun Arien und ein Chor der „Matthäus-Passion“ metrisch mit Sätzen der „Köthener Trauermusik“ übereinstimmen, und nach dem gleichen Verfahren konnte Friedrich Smend 1951 zwei Arien aus der Trauerode BWV 198 als Parodievorlage für BWV 244a identifizieren. Ungewissheit bestand nun nur noch bezüglich der Rezitative und des Chores „Wir haben einen Gott“. Während Andrew Parrott in seiner Rekonstruktion (Avie AV2241) hierfür einen weiteren Satz der Trauerode parodiert, folgt Raphaël Pichon der These Klaus Häfners, wonach dieses Stück eine Originalkomposition gewesen sei, die ihrerseits die Parodievorlage für das zweite Kyrie der h-Moll-Messe gebildet habe. Beweisen kann man das nicht, aber es klingt plausibler als Parrotts Version. Bezüglich der Rezitative lehnen Pichon und sein Rekonstrukteur Morgan Jourdan sich durchweg an Accompagnato-Sätze aus BWV 244 und 105 an, während Parrott den Mut hat, auch Secco-Rezitative in Bachs Stil neu zu komponieren, womit er der Struktur des verschollenen Werks vermutlich näher kommt.

Während Parrott alle Vokal- und Instrumentalstimmen solistisch besetzt, kommen bei Pichon noch 17 Choristen und 24 Instrumentalisten zum Einsatz. Außerdem nimmt der Franzose die Sache sehr sportlich, was teilweise zu überhasteten Tempi und einer recht oberflächlichen Deklamation führt. Wo er aber seinen Musikern mehr Ruhe gewährt, entfalten sie einen wunderbaren Ensembleklang, und die Leistung mancher Instrumentalsolisten ist fabelhaft.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Köthener Trauermusik BWV 244a; Sabine Devieille, Damien Guillon, Thomas Hobbs, Christian Immler, Ensemble Pygmalion, Raphaël Pichon (2014); Harmonia mundi CD 3149020221129 (74')

TIPP

Formidabel

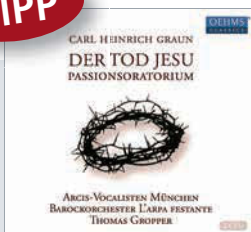
Lange Zeit gehörte Carl Heinrich Grauns Oratorium „Der Tod Jesu“ unbestritten zu den berühmtesten und auch beliebtesten Kompositionen. Seine Aufführungsgeschichte von etwa 130 Jahren ist beinahe einzigartig und war den mindestens zehn anderen Kompositionen über den gleichen Text nicht vergönnt.

Doch nach den 1860er-Jahren geriet auch dieses Erfolgsstück allmählich in Vergessenheit, so dass man sich im letzten Jahrhundert diesen musikalischen Schatz erst mühsam wieder aneignen musste. Das ist wohl mit einer der Gründe, warum die Auswahl von noch greifbaren Aufnahmen sehr begrenzt ist. Umso lobenswerter ist, dass man sich nun in Bayern dieses Werkes besann und es mit einer formidablen Interpretation hoffentlich endgültig aus der Vergessenheit reißen will. Gründe dafür gibt es genug. So steht Thomas Gropper mit den Münchener Arcis-Vokalisten ein sehr klangschön singender Chor zur Verfügung, der auch Textnuancen zu gestalten weiß. Lediglich an der Textverständlichkeit könnte man noch ein klein wenig feilen. Über die Fähigkeiten des bayerischen Orchesters braucht man eigentlich keine Silbe mehr zu verlieren. Es agiert feinsinnig und, wenn es denn sein soll, auch mächtig. Mit den Solisten hat Gropper ebenfalls einen ausgesprochen guten Griff getan. Monika Mauch singt selbst die schwierigsten Passagen und auch die Verzierungen wunderbar leicht und natürlich. Georg Poplutz und Andreas Burkhart, die insgesamt bei den Verzierungen etwas zurückhaltender sind, bestechen ebenfalls mit sehr angenehmen und leicht geführten Stimmen, die wie maßgeschneidert für Graun wirken. Formidabel eben.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

C. H. Graun, Der Tod Jesu; Monika Mauch u. a., Arcis-Vocalisten München, Barockorchester L'arpa festante, Thomas Gropper (2014); Oehms/Naxos 2 CD 4260330918093 (97')



DAS NEUE

STEREO **HIFI** JAHRBUCH



Mehr als 180 Seiten geballte Kaufberatung mit 580 Produkten aller Kategorien und Preisgruppen, qualitätsgeprüft und klanglich bewertet von der STEREO-Redaktion. Angereichert mit einer Menge Tipps und Tricks zum Thema HiFi, technischen Messwerten und dem Preis-Leistungs-Verhältnis jeder einzelnen Komponente. Das **STEREO HIFIJAHRBUCH** ist ein MUSS für jeden Fan hochwertiger Musikkwiedergabe und den, der es werden will.

Ab sofort ist das **HIFI**Jahrbuch auch als **E-Paper** erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht das **HIFI**Jahrbuch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Einfach auf www.stereo.de für 8,99 Euro bestellen.

Dunkle Töne

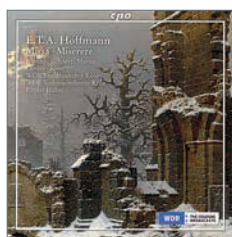
E. T. A. Hoffmann gehört mit Blick auf seine vielfältigen Begabungen sicherlich zu den schillerndsten Persönlichkeiten des frühen 19. Jahrhunderts. Nicht allein seine phantastischen, teilweise auch autobiographisch gefärbten schriftstellerischen Arbeiten sind noch heute bekannt – von überragender musikgeschichtlicher Bedeutung ist seine ausführliche Besprechung von Beethovens fünfter Sinfonie, der er im Rahmen einer romantischen Ästhetik der Instrumentalmusik eine eigene Bedeutung zugestand.

Als Komponist hingegen blieb Hoffmann der Durchbruch bis heute versagt. Die Gründe dafür sind in seinem Œuvre zu suchen, das abgesehen von wenigen gewichtigen instrumentalen Partituren und einigen geistlichen Werken vor allem für die Bühne bestimmt war: von Singspiel und Zauberoper über Melodramen bis hin zur heroischen Oper. Das allermeiste davon wurde selbst in 200 Jahren nicht gedruckt; die hier eingespielte Messe (1803/05) wie auch das „Miserere“ (1808/09) blieben gar unaufgeführt. Dabei stehen gerade diese beiden Werke an der Schwelle eines neuen Zeitalters. So ist das „Miserere“ zwar nicht ohne Mozarts Requiem zu denken, doch weist Hoffmann gerade wegen seines nicht bloß handwerklich gefertigten, sondern auch versiert ausgeschriebenen Kontrapunkts und des dunklen Timbres (im seltenen b-Moll!) um einige Jahre voraus. Auch ohne das schon obligatorisch gewordene historische Instrumentarium ist Rupert Huber eine beglückend lebendige und vor allem den Tonfall treffende Einspielung gelungen, die mit einem souveränen Solistenquartett wie auch mit ihrem WDR-typischen, etwas kompakt anmutenden Klang überzeugt.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hoffmann, Missa, Miserere; Solisten, WDR-Rundfunkchor, WDR-Sinfonieorchester Köln, Rupert Huber (2010); CPO/JPC CD 761203783229 (62')



www.stereo.de

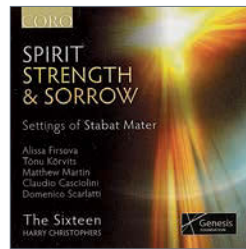
Das HiFi-Jahrbuch portofrei direkt beim Verlag bestellen. Telefon 0 22 51/6504615

Zusatzangebot & Dienstleistungen für Abonnenten gelten nur für Kunden der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

Die Kunst des Mitleidens

Eine Mutter steht am Kreuz und beweint den Tod ihres Sohnes: Dieses Bild gehört zu den eindrücklichsten der christlichen Leidensgeschichte. Kein Wunder, dass so viele Komponisten das mittelalterliche Gedicht des „Stabat Mater“ vertont haben. Harry Christophers liegt das Mitgefühl mit Maria offenbar ganz besonders am Herzen: Mit seinem Ensemble The Sixteen hat er in den letzten Jahren nicht nur eine Reihe älterer „Stabat Mater“-Kompositionen eingespielt, sondern auch neue Werke in Auftrag gegeben. Drei davon präsentiert er jetzt auf einer CD neben barocken Vertonungen von Scarlatti und Casciolini.

Die 28-jährige Alissa Firsova setzt ganz auf die Wirkung ihrer bittersüßen Vorhaltsharmonien, die sie mit liegenden Klängen auskostet, und bewegt sich dadurch in Hörweite zur Kitschgrenze. Auch der Este Tonu Korvits nähert sich der trauernden Gottesmutter mit einer eher homophon angelegten Klangsprache, überrascht den Hörer aber mit vielen raffinierten Umschichtungen der Akkorde und bricht die flächige Struktur immer wieder auf. Am



„modernsten“ klingt das „Stabat Mater“ des Briten Matthew Martin, der den lateinischen Text um Verse des englischen Dichters Robert Willis ergänzt und auch musikalisch mehrere Sprachebenen überlagert, indem er etwa aus dem gregorianischen „Salve Regina“ und einem deutschen Choral des 16. Jahrhunderts zitiert. The Sixteen lassen in den dramatischen Momenten von Martins Vertonung kurz mal die Muskeln spielen, betören ansonsten aber vor allem durch ihre klaren Farben und einen obertonreichen Klang, auch im solistisch besetzten Werk von Scarlatti.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

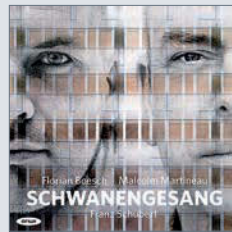
★★★★
★★★★

Spirit, Strength & Sorrow – Werke von Firsova, Korvits, Martin, Casciolini, Scarlatti; The Sixteen, Harry Christophers (2014); Coro/Note 1 CD 828021612725 (68')

Hintergründiger Schubert

Florian Boesch favorisiert das Lied, besonders bei Schubert. Mit Malcolm Martineau hat er bereits „Müllerin“ und „Winterreise“ aufgenommen. „Schwanengesang“ ist also eine logische Folge. Boesch hat ihn freilich dramaturgisch neu durchdacht. Die von Schuberts Verleger Haslinger dem Zyklus angeklebte „Taubenpost“ fehlt bei ihm, die Rellstab- und Heine-Gesänge werden durch Goethe-Vertonungen zäsiert, gleichzeitig ihre ursprüngliche Reihenfolge verändert. Von rauschenden Bächlein und säuselnden Lüften geht es jetzt konsequent in dunkle Lebensbereiche hinein. Sinnfällig steht „Atlas“ am Schluss dieser neu konzipierten Liedanthologie.

Der Pianist lässt es hier regelrecht donnern, und auch Boesch geht an Grenzen des Ausdrucks. Die piano-düsteren Interpretationen von „Stadt“ und „Doppelgänger“ besitzen freilich eine



noch gesteigerte Suggestivkraft. Die nachgerade „erstickte“ Tönung von „Harfner II“ ist eine Art von Legitimation der finalen Platzierung innerhalb der Dreiergruppe, auch wenn vom Wortinhalt her nicht unbedingt zwingend. Eine besondere Wirkung bei Boesch besteht darin, dass und wie er seinem maskulinen Organ immer wieder geheimnisvoll hintergründige Wirkungen abgewinnt.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Schwanengesang; Florian Boesch, Malcolm Martineau (2014); Onyx/Note 1 CD 880040413127 (67')

Löchrig

Mela Meierhans hat in den letzten Jahren mit kompositorischen Reflexionen weltweiter Totenrituale auf sich aufmerksam gemacht. Nun wird mit ausgewählten Vokal- und Kammermusikwerken aus den 90er-Jahren die „Phase 1“ der Schweizerin rekapituliert. Ein ganzer Zyklus ist der Dichtung Ingeborg Bachmanns gewidmet, auch wenn deren Verse häufig nur als Subtext der Musik unterliegen. „Enigma“ für Stimme, Klavier und Präpariertes Klavier übersetzen die Leerzeichen von Text/Sprache in eine Dialektik von Stille und Klang, wo gesprochenes wie gesungenes Wort in eine löchrig-fragmentarische Instrumentalschicht verwoben ist. In „A-a“ für Stimme und Perkussion wird der Bachmann-Text praktisch völlig aufgelöst in eine rein phonetische Behandlung der Stimme. „Orpheus“ schließlich ist ein szenisch angelegter Monolog für Stimme solo, wo die Sprach-Bruchstücke direkt in den offenen Flügel hineingesungen werden und einen unwirklichen Nachhall des Gesagten in scheinbar unermesslich



weit entfernten Sphären produzieren. Leslie Leon verleiht diesem bedeutungsschwangeren Triptychon scharfe Konturen und eindringliche Intensität.

„Enigma“ und „A-a“ offenbaren aber auch eine Schwäche von Meierhans' Musik: Sie bemüht gelegentlich Gesten, die klingen, als seien sie Klischees ihrer selbst. Den stärksten Eindruck hinterlässt „Cordes Ouvertes II“ für Violine solo: Bruchige Harmonien und elektronische Klangfarben bilden ein klingendes Andenken an Meierhans' Vater, der als Violinist und Klang-Performer unterwegs war.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★
★★★★

Meierhans, phase1_soloduetrio; Leslie Leon, Lenka Zubková, Laura Gallati u. a. (2014); Neos/HM CD 4260063114021 (54')

Jetzt neu FONO FORUM

E-Paper im Abo



12 x für nur
64,99 €

Ab sofort ist FONO FORUM auch im E-Paper-Abo erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht FONO FORUM nun auch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Auf www.fonoforum.de gelangt man zur E-Paper-Bestellung. Die einzelne Ausgabe kostet 6,99 Euro. Auch unser Schwesternmagazin STEREO ist ab sofort im E-Paper-Abo erhältlich. Infos auf www.stereo.de

Die Vorteile als Abonnent

- Fast 30 % Preisvorteil zur Printausgabe
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs.
Die Prämien finden Sie ab
Seite 100 in diesem Heft.
- Kostenloser Zugang zum digitalen
FONO FORUM-Archiv im Internet
inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr
jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes
Geld erhalten Sie zurück.

Zusatzangebote & Dienstleistungen für
Abonnenten gelten nur für Kunden der
Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

FONO FORUM E-Paper-Abo/Geschenk-Abo**

Hiermit bestelle ich das FONO FORUM E-Paper im Abonnement zum Preis von 64,99 Euro für mindestens ein Jahr. Ich bin der Auftraggeber und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie*: siehe Seite 100 und unter Abo-Service auf www.fonoforum.de

Bestell-Nr.

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

E-Mail

Datum/Unterschrift

Der glückliche Abo-Empfänger von FONO FORUM ist:
(nur bei Geschenk-Abo ausfüllen / NI_FF1504)

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

BIC

IBAN

Geldinstitut

Kontoinhaber

Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.
SEPA-Einzugsermächtigung: Ich ermächtige MZVdirekt GmbH Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der MZVdirekt GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.
Hinweis zum SEPA-Lastschriftmandat: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Gläubiger-ID: DE7522000055217

Ich zahle nach Eingang der Rechnung. ☐

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard

☐ Visa

☐ Diners

Nr. (16-stellig)

gültig bis

Der Abo-Preis für 12 E-Paper beträgt 64,99 Euro. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten) kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück.
Vertrauensgarantie: Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung beim MZVdirekt, Abo-Service, (MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mzv-direkt.de), in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab E-Paper-Ausgabe

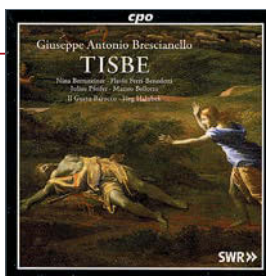
**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – Anruf genügt: 0211-690789-986. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten.

* solange Vorrat reicht

Überraschung

Dass der Librettist Jacopo Martello und mithin auch Giuseppe Antonio Brescianello ihrer Oper einen positiven Ausgang verleihen, mag kaum überraschen. Die bei Ovid tragisch endende Geschichte eines Liebespaars, das wegen der Feindseligkeiten ihrer Familien nicht zusammenkommen kann und aus Verzweiflung über den vermeintlichen Tod des anderen an sich selber Hand anlegt, musste gattungsgerecht zu einem Plot mit lieto fine umgearbeitet werden. Hier nun geht der vermeintliche Todesstoß des Pyramus, der glaubt, dass Thisbe von einem Löwen gefressen wurde, glimpflich aus. Lediglich ein größerer Blutverlust ist zu beklagen.

Überraschender ist da schon die Qualität der zweimal für eine Aufführung in Stuttgart/Ludwigsburg vorgesehenen Oper, die gleichwohl beide Male nicht auf die Bühne kam. Brescianello schrieb eine sehr abwechslungsreiche, für Sänger dankbare klei-



ne Pastoraloper, die bei aller Leichtigkeit doch genügend Affekttiefgang besitzt, um gut zwei Stunden lang zu fesseln. Dafür sorgen freilich auch die durchweg angenehmen Stimmen der Sänger, die zudem auch wissen, wie sie ihrerseits

die Affektsituationen angemessen darzustellen haben. So lassen bereits die ersten Töne von Matteo Bellotto und Flavio Ferri-Benedetti erkennen, dass sie als Gegenspieler der Liebenden fungieren. Vor allem aber überzeugt Nina Bernsteiner, die mit sehr natürlicher Ausstrahlung die leicht naiv wirkende Titelheldin verkörpert und ihre Arien sehr glaubwürdig durchlebt. Für pastoralen Zauber sorgt das Stuttgarter Barockorchester, das sehr nah am Text musiziert und rasch auf Stimmungswechsel reagiert. Das Gesamtergebnis ist daher eine echte Überraschung.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Brescianello, *Tisbe*; Nina Bernsteiner, Flavio Ferri-Benedetti u. a., *Il Gusto Barocco*, Stuttgarter Barockorchester, Jörg Halubek (2012); CPO/JPC 2 CD 761203780624 (136')



Giuseppe Antonio Brescianello

In jungen Jahren kam der italienische Komponist nach Deutschland, wo er 1716 Musikdirektor am Württembergischen Hof wurde. Hier, in Stuttgart, entstand um 1718 die Oper „Tisbe“, die Brescianellos Dienstherrn, Herzog Eberhard Ludwig, gewidmet ist.

Indian Summer

Strauss' „Vier letzte Lieder“ sind der schwelgerisch-sentimentale Abschluss nicht nur eines Komponistenlebens, sondern einer ganzen Epoche. Der Melodienüberfluss und der verschwenderische Farbenreichtum zelebrieren einen Indian Summer in der Musik. Über diese Farben muss auch die ideale Stimme für dieses üppige, ja: überreife Spätwerk verfügen. Zudem über die Fähigkeit zur klanglichen Expansion und die subtile Gestaltungskraft einer genuinen Liedsängerin. Nun hat sich Anna Netrebko an den Zyklus gewagt und geht damit einen weiteren Schritt in Richtung des deutschen Repertoires. Anders als die oft als Referenz genannte Lisa della Casa, deren silbrig-leuchtende Stimme kühl und sanft zugleich klingt, führt die Russin die satten Herbstfarben ihres dunklen Soprans ins Felde – gut zu hören am Beginn von „Im Abendrot“: Rubinrot leuchtet die Stimme hier. Expansiv entfaltet sie sich dann auf der Phrase „So tief im Abendrot!“, jedoch ohne die innere Wärme der viel gerühmten Jessye Norman. Und auch ohne die Magie, mit der die Amerikanerin das hohe G im Pianissimo singt, das man dieser riesenhaften Stimme kaum zugetraut hätte.

Man kann bei Netrebko nun noch gelegentliche rhythmische Ungenauigkeiten monieren, auch eine bisweilen konturlose Diktion. Und auch der Forderung von Elisabeth Schwarzkopf, dass der Sänger „im Klang der Stimme die Bedeutung der Emotionen“



spiegeln müsse, kommt sie nicht immer vollends nach. Doch wie beeindruckend gestaltet sie die gewaltige Expansion auf „Und die Seele unbewacht“, wie schön koloriert sie das „will in freien Flügen schweben“.

Die hohe Lage muss leuchten beim kniffligen Aufstieg auf das hohe B, das die Atemreserven einer jeden Interpretin auf eine harte Probe stellt.

Und ja: Netrebko zerreißt hin und wieder eine Phrase mit ihrem Atemholen. Doch vergessen wir nicht, dass es ein Live-Mitschnitt ist. Auch wenn Anja Harteros (ebenfalls live unter dem wunderbaren Mariss Jansons) das besser bewältigt, zugleich empfindsamer und inniger agiert. Über die schmerzliche Intensität der Deutsch-Griechin verfügt Anna Netrebko nicht. Doch: Trotz einer großen Konkurrenz schlägt sie sich, mit einigen Einschränkungen, hervorragend.

Bjorn Woll

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Strauss, *Vier letzte Lieder*, *Ein Heldenleben*; Anna Netrebko, Staatskapelle Berlin, Daniel Barenboim (2014); DG/Universal CD 028947939641 (68')



Indian Summer

Interessant sind die Ersatzarien, die Mozart vor der Premiere von „Mitridate“ austauschen musste. Besonders unangenehme Erfahrungen machte der damals gerade 14-jährige Italienreisende mit dem Tenor der Titelpartie, Guglielmo d'Ettore. Über dessen Verhalten tauschten sich Vater und Sohn noch Jahre später aus. Mitridates Auftrittsarie „Se di lauri il crine adorno“ ist in der endgültigen Fassung aber tatsächlich effektvoller als in den früheren. Die weiten Ambitusssprünge kommen besser zur Geltung. Barry Banks singt den Mitridate mit Metall in der Stimme, ohne die Beweglichkeit des Barockgesangs zu vergessen. Interessant ist auch das Duett zwischen Sifare und Aspasia „Se viver non deggio“. Hier ist die Ursprungsversion das anspruchsvollere Stück, möglicherweise zu schwer für die Sängerinnen bei der Premiere 1770, keinesfalls aber für Miah Persson und Sophie Bevan in der aktuellen Aufnahme. Die Soloarien leiden aber unter dem scharfen Stimmklang in der Höhe, und zwar bei beiden Sängerinnen. Eindrucksvoll dagegen der Countertenor Lawrence Zazzo als böser Sohn Farnace, weil er seine Stimme in allen Lagen mit einer fokussierten, schneidenden, aber elegant-virtuosen Beweglichkeit führt. Klara Ek als Ismene gibt ihrer Stimme einen runderen Klang als die anderen Frauen, und sie singt ihre Koloraturen unangestrengt. Das auf Originalinstrumenten spielende Orchester der englischen Truppe Classical Opera zielt auf einen durchsichtigen, aber doch samtig glänzenden Mozartklang. Vor allem spielt das Orchester unter Ian Page sauber und genau. Vielleicht liegt es auch an der Klangeinstellung, die die Sänger bisweilen sehr direkt ans Ohr rückt und Stimmen eng klingen lässt, dass die Frauenstimmen hier so deutlich abfallen.

Richard Lorber

Musik ★★★
Klang ★★★

Mozart, Mitridate, re di Ponto; Barry Banks, Miah Persson, Sophie Bevan, Lawrence Zazzo, Klara Ek u. a., The Orchestra of Classical Opera, Ian Page (2013); Signum/Note 1 4 CD 635212040027 (224')

Vorzeigeproduktion

Was da in Sachen Mozart-Interpretation seit Kurzem vom Ural zu uns herüberweht, ist ein scharfer Ostwind, der alle frösteln macht, die es sich im philharmonischen Wohlklang mitteleuropäischer Prägung gemütlich gemacht haben. Nach dem „Figaro“ und einem eingeschobenen, rasanten Rameau-Album haben der Grieche Teodor Currentzis und sein Ensemble Musicaeterna aus dem fernen Perm jetzt mit der „Cosi“ das zweite Werk aus Mozarts Da-Ponte-Trias vorgelegt, und die Kompromisslosigkeit der Interpretation steht dem „Figaro“ in nichts nach. Ob die Sichtweise allerdings wirklich so radikal neu ist, wie es uns die Label-PR gerne glauben machen will, darüber lässt sich trefflich streiten, wenn man zum Beispiel die erst rund anderthalb Jahrzehnte alten Einspielungen unter René Jacobs zum Maßstab nimmt. Das fängt schon bei der Tempowahl an. Wer Currentzis' „Cosi“-Ouvertüre schnell findet, dem sei gesagt, dass Jacobs mit noch gut 40 Sekunden weniger auskommt. Doch letztlich zählt gestalterische Plausibilität, und die ist in beiden Fällen gegeben.

Mit seinem hochkarätigen Ensemble liefert der Shootingstar unter den Alte-Musik-Dirigenten eine bis ins kleinste Detail durchdachte und ausformulierte Umsetzung der Partitur. Farbenreich und spannungsgeladen gerät die Wiedergabe dieses Opernklassikers, wobei man an der einen oder anderen Stelle durchaus ein Zuviel an vordergründiger Brillanz und Stimmakrobatik konstatieren kann. Dennoch: Wir haben es hier mit einer technisch und musikalisch exzellenten Einspielung zu tun, der eine sehr moderne, sehr zeitgemäße Auffassung zugrunde liegt. So was darf dann gerne auch mal polarisieren. Und ist es heutzutage nicht schon ein Wert an sich, wenn eine solche Vorzeigeproduktion als liebevoll präsentierte Deluxe-Edition in Studioqualität auf den Markt kommt?

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Così fan tutte; Simone Kermes, Malena Ernman, Christopher Maltman u. a., Musicaeterna, Teodor Currentzis (2013); Sony 3 CD 887654661623 (177')



Repertoireverdächtig

Wären rund drei Wochen vor der Uraufführung von „I briganti“ (am 22. März 1836 am Pariser Théâtre Italien) nicht Meyerbeers „Hugenotten“ an der Opéra herausgekommen und hätten die Aufmerksamkeit der Opernaficionados fast völlig auf sich gezogen, wäre Saverio Mercadantes Oper (nach Schillers „Die Räuber“) möglicherweise anders wahrgenommen und belohnt worden. Das Werk war freilich Zeitgenosse der Zukunft; der Komponist experimentierte mit neuen Klängen, schaurigen Farben, mit schroff-expressiven Gesangslinien. Er baute eine Brücke von Bellinis Belcanto zum frühen Verdi. Die vorliegende Live-Einspielung, basierend auf Aufführungen vom Juli 2012, ist eine wichtige Tat der Opernschätzgräber vom Rossini-Festival Bad Wildbad und des Labels Naxos. Das akustische Abbild der Wildbader Trinkhalle scheint im ersten Moment etwas gewöhnungsbedürftig, doch das gibt sich. Unter den Sängern profiliert sich vor allem der Tenor Maxim Mironov als Räuber und Außenseiter Ermano, während die in den Koloraturen an sich souveräne Petya Ivanova als Amelia die Töne grosso modo eher nebeneinandersetzt, als auf Linie zu singen, und man dem Bariton Vittorio Prato als dem schurkischen Corrado etwas mehr Squillo wünscht. Antonio Fogliani führt die Solisten sowie den Bach-Chor Posen und die Virtuosi Brunensis flott und mit Brio durch Mercadantes Räuberwelt.

Gerhard Persché



Musik ★★★
Klang ★★★

Mercadante, I briganti; Maxim Mironov, Petya Ivanova u. a., Camerata Bach Choir Poznan, Virtuosi Brunensis, Antonio Fogliani (2012); Naxos 2 CD 730099030437 (138')

Ins Universum gelauscht

Wenn Menahem Pressler in seiner durchaus überraschenden Alterskarriere als Solist mit Orchester auftritt, spielt er meist Klavierkonzerte von Mozart. Es ist die feine, kammermusikalische Musik, die der frühere Pianist des Beaux Arts Trios so liebt. Vielleicht entdeckt Pressler in Mozarts Musik auch wieder, was ihn selbst auszeichnet: jene höhere Heiterkeit, die nur aus dem Wissen um tiefste Abgründe entstehen kann.

In jüngster Zeit war Pressler zweimal beim Orchestre de Paris und seinem Chefdirigenten Paavo Järvi zu Gast und spielte dabei zwei sehr berühmte Mozart-Konzerte: A-Dur KV 488 und B-Dur KV 595, festgehalten in Ton und Bild und nun als DVD erhältlich. Auch wenn der Pianist im Bonus-Gespräch mit dem Dirigenten erzählt, dass das A-Dur-Konzert sein ganz besonderes Lieblingsstück sei – den schönsten Eindruck macht eigentlich das in B-Dur. Der langsame Satz ist bei ihm zärtlicher Liedgesang, der intim ist und zugleich im ganzen Himmelszelt zu klingen scheint; das abschließende Rondo ist ein Stück liebevollster Heiterkeit. Zum



Himmelszelt kehrt Pressler bei der Zugabe zurück: Debussys „Claire de lune“, in das der 91-Jährige so weit und aufmerksam hineinlauscht, als gelte es in diesem so bekannten Stück ein gänzlich unbekanntes Universum zu entdecken. Natürlich läuft in den schnellen Sätzen nicht alles ganz rund, muss sich Pressler bemühen, dass keine Sechzehntelläufe durchrutschen. Darüber lässt sich jedoch recht gut hinwegsehen und -hören, auch weil Paavo Järvi mit seinem Orchester ein wunderbar leichtes, undogmatisches, aber doch penibel ausgearbeitetes Mozart-Spiel zelebriert.

Clemens Haustein

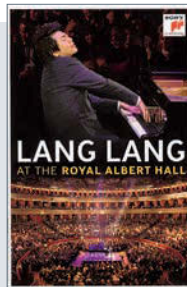
Musik ★★★★★
Klang / Bild ★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 488 u. KV 595, Rondo KV 511;
Debussy, Claire de lune; Menahem Pressler, Orchestre de Paris, Paavo Järvi (2012/2014); Euroarts/Naxos DVD 880242598882 (95')

Starpianist live

Es war eine eindrucksvolle Kulisse, als jeweils mehr als 5.000 Zuhörer am 15. und 17. November 2013 Lang Lang lauschten, der jeweils ein identisches Programm spielte. Unter dem Titel „Lang Lang At The Royal Albert Hall“ erscheint nun ein Recital. Lang Lang startete mit drei Mozart-Sonaten, die er in den schnellen Sätzen mit differenzierter, manchmal auch etwas eigenwilliger Artikulation spielt.

Das Formen von Melodien, das Herausarbeiten von Kantilenen, das ist sicherlich eine Stärke Lang Langs. Und das gelingt ihm auch in Chopins vier Balladen überzeugend. Ein Blick in die Partituren lässt jedoch gelegentlich Fragen aufkommen, warum er manches Detail so eigenwillig verfremdet. Dass Lang Lang ein charmanter Unterhalter ist, zeigt er bravourös mit der ersten von insgesamt acht Zugaben: dem Intermezzo Nr. 1 von Manuel



Ponce, dessen sanfte Wehmut er schön aussingt. Ein kubanischer Tanz von Lecuona, ein chinesischer Tanz, das „Alla Turca“, ein „Davidsbündlertanz“, „Minutenwalzer“ und Nocturne und zum Schluss die Skrjabin-Etüde op. 8 Nr. 12 – er ist hier ganz in seinem Element. Und dem Starpianisten auf die Finger schauen kann man mit Hilfe dieser DVD sicherlich besser als im eigentlichen Konzert.

Gregor Willmes

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Sonaten KV 283, 282, 310; **Chopin**, Balladen Nr. 1-4; Lang Lang (2013); Sony DVD 888430825499 (123')

Rasantes Schlusswort

38 Jahre lang war Nikolaus Harnoncourt dem Concertgebouw-Orchestra Amsterdam als Gastdirigent verbunden, und nach 276 Konzerten nahm der Dirigent im Oktober 2013 mit Bruckners Fünfter seinen Abschied. Es mag symbolisch erscheinen, dass Harnoncourt Bruckners Musik als Schlusswort für seine Zusammenarbeit wählte, denn es war der Amsterdamer Klangkörper, mit dem er vor 20 Jahren seinen ersten Bruckner aufnahm.

In unaufdringlicher Bildregie festgehalten, präsentiert die Fünfte aus dem Concertgebouw einmal mehr Harnoncourts charakteristische Sichtweise auf die Sinfonik Bruckners: streng, aber dennoch den österreichischen Tonfall der Musik nicht verleugnend, strukturbetont, aber nichtsdestoweniger natürlich fließend. Die Tempi sind allerdings noch schneller als in Harnoncourts Einspielung des Werks mit den Wiener Philharmonikern (RCA): Mit einer Spielzeit von 67 Minuten (ohne Pausen zwischen den Sätzen) ist dies eine der rasantesten Interpretationen der Partitur.



Dies betrifft vor allem die Mittelsätze; aus dem Adagio wird bei Harnoncourt beinahe ein Allegretto. Dadurch wird in erster Linie die thematische Verbindung dieses Satzes zum Scherzo untermauert, und dem Dirigenten gelingt das Kunststück, die Musik trotzdem an keiner Stelle gehetzt oder oberflächlich klingen zu lassen. Auch wenn man breitere Gangarten bevorzugt, kommt man nicht umhin, Harnoncourts Konsequenz in der Wahl seines interpretatorischen

Wegs Respekt zu zollen.

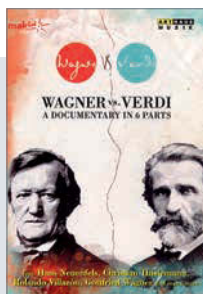
Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 5; Concertgebouw-Orchestra, Nikolaus Harnoncourt (2013) RCO/NAI DVD 814337019051 (73')

Triebstau und Zwieback

Endlich mal eine Dokumentation über die beiden Operngiganten Verdi und Wagner, die nicht einfach nur die Stationen beider Lebensläufe abklappert, deren Macher auf Knien die Wirkungsorte aufsuchen und nur hochgelehrte Experten zu Wort kommen lässt. Bei „Wagner vs. Verdi“ darf auch ein zerzauselter (deutscher) Schamane auftreten und vom allumfassenden Erlebnis berichten, das ihm das Hören der „Götterdämmerung“ unter Einfluss von LSD bescherte (schönstes Zitat: „Wagner ist betripte Musik für Betripte“). Es darf auch ein Feinkosthändler und Koch im Verdi-Ort Roncole von den Essgewohnheiten des Komponisten erzählen: dass er den luftgetrockneten Schinken in Butter gebraten zu essen pflegte und auch bei Süßspeisen recht gut mithielt. Ach, es ist einfach herrlich, der lustvoll vokabularisierenden Speisenaufzählung dieses Koches zu lauschen! Natürlich kommen auch zur Genüge dämliche Wagnerianer ins Bild, die selig lächelnd von ihrer „Erhebung“ durch die Gesamtkunstwerkskunst des Meisters berichten. Dagegen nimmt sich Christian Thielemann als gegenwärtig größter anzunehmender Wagner-Dirigent herrlich nüchtern aus: Ein Opportunist sei Wagner gewesen, sagt Thielemann, zieht eine Berliner Schnute und gibt dann noch so trocken als möglich seine ganz eigene Theorie zur Entstehung des „Tristan“ zum Besten: Weil Mathilde Wesendonck die äußerste Liebeserfüllung versagte („Nö, mach' ich nicht“), musste Richard seinem Triebstau anderweitig Erleichterung verschaffen: bei der Komposition des „Tristan“ eben. Wenn's da dann auch nicht weiterging, half immer noch Mathildes Backwerk: „Zwieback, Zwieback, Du bist die richtige



Arznei für verstockte Komponisten“ wird eine begeisterte Wagner-Ode auf die kulinarisch eigentlich wenig verdächtige Speise rezipiert.

Wer über Wagner und Verdi noch nichts weiß, erhält in den sechs jeweils 30-minütigen Folgen dieser Dokumentation einen ziemlich umfassenden Überblick. Beleuchtet werden u. a. Verdis Leben als Großgrundbesitzer, beider Revoluzzertum, beider Verhältnis zu Frauen, die Herausforderung ihrer Musik für die Sänger heute. Wer schon alles weiß, muss sich ebenfalls nicht langweilen (s. o.) – und nur selten ärgern. Etwa über das seltsame wissenschaftliche Experiment in der letzten Folge, das an Zwillingen untersucht, welche Hirnreaktion die Musik der beiden Komponisten hervorruft. Ergebnis: Auf Verdis Musik hin werden Alpha-Wellen freigesetzt. Sie deuten auf einen entspannten Zustand hin. Bei Wagner („Tristan“-Vorspiel) fehlte diese Reaktion. Woraufhin der Film fragt, warum Wagners Musik dennoch so beliebt ist. Wir helfen nach: vermutlich, weil dem gemeinen Wagner-Enthusiasten nichts entsetzlicher ist als Entspannung. Soll ja auch Leute geben, die Krimis mögen.

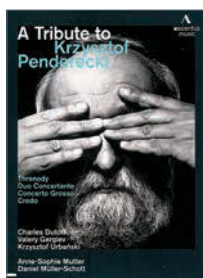
Clemens Haustein

Musik ★★★★★
Klang / Bild ★★★★★

Wagner vs. Verdi; Sechsteilige Dokumentation u. a. mit Hans Neuenfels, Christian Thielemann, Rolando Villazón, Gottfried Wagner (2014); Arthaus/Naxos DVD 807280219296 (156')

Prunkvoll

In Polen ist Krzysztof Penderecki ein Nationalheiligtum – und ein solches Heiligtum will geehrt sein. Als der Komponist am 23. November des vergangenen Jahres seinen 80. Geburtstag feierte, gab es deshalb ein großes Geburtstagskonzert in der Warschauer Nationaloper. Penderecki erschien im korrekten Smoking, trug jedoch trotz des großen Abends immer noch jene typische Penderecki-Miene, die den Betrachter stets vermuten lässt, der Komponist habe irgendetwas Übelschmeckendes im Mund – selbst noch, als er im Schlussapplaus von seiner tatsächlich zauberhaften Frau einen riesigen Strauß roter Rosen überreicht bekam.



Zuvor gab es zunächst jenes Stück zu hören, das Penderecki einst berühmt machte: die Streichinstrumentenfolter „Threnody“ von 1960, und danach immer Schwergewichtigeres, gleichwohl exzellent Geschriebenes aus den späten Jahren des Tonsetzers: das aufgewühlte „Duo Concertante“ für Violine und Kontrabass, das noch stärker aufgewühlte „Concerto Grosso“ für drei Celli und Orchester und schließlich das noch einmal stärker, in geradezu kosmischem Ausmaß aufgewühlte „Credo“ von 1997: Glockengedöhn, Blechprunk (Ferntrompeten!), Bassfinsternis. Im Saal mochte das immerhin noch akustisch eindrucksvoll sein, schaut man sich das Ganze auf DVD an, befällt einen bald eine entsetzliche Müdigkeit, vergleichbar jener nach übermäßigem Verzehr von Königsberger Klopsen.

Mit der selbstverständlich exzellenten Sinfonia Varsovia spielen und treten Freunde und Weggefährten des Komponisten auf: u. a. Valery Gergiev, Charles Dutoit, außerdem Vertreter der Fraktion der elektrisierten Starkstromstreicher: Daniel Müller-Schott und Anne-Sophie Mutter. Ein Traum für Penderecki-Fans.

Clemens Haustein

Musik ★★★
Klang ★★★★★

A Tribute To Krzysztof Penderecki; Threnody, Duo Concertante, Concerto Grosso, Credo; Sinfonia Varsovia, Gergiev, Urbanski, Dutoit, Mutter, Müller-Schott u. a. (2013); Accentus/Naxos DVD 4260234830644 (121')

Foto: Schott Music



Krzysztof Penderecki

Französisch vom Feinsten

Opern-DVDs für Kinder sind Mangelware. Schön, dass wenigstens das Label Belvedere an das Opernpublikum von morgen denkt. Was sich sonst so im letzten Monat auf dem DVD-Markt getan hat, lesen Sie wie immer an dieser Stelle in der DVD-Umschau.

Die Opernzuschauer von morgen, sie werden inzwischen heftig von den Theatern umworben, sind zukünftiger Kunde und jetzt schon König. Schlägt sich das auch im DVD-Ausstoß nieder? Bisher nur wenig. Kinderopern-Silberscheiben zum Sehen sind Mangelware, und wenn, dann kommen sie fast immer von der Firma Belvedere, die sich zudem mit interaktiven, liebevoll gestalteten Booklets um die Kleinen kümmert, sie abholt und multimedial opernanfixt. Doch meist stammen deren Software-Produkte von der Wiener Staatsoper, die ja bekanntlich auf ihrem Dach ein bald umziehendes Theaterzelt für die Minis unterhält. Was darin abläuft, ist zwar bemüht, aber oft arg betulich und auf passives Frontaltheater angelegt. Das freilich lässt sich natürlich leichter vor dem TV-Schirm konsumieren.

Am besten gelingt da noch das Schwierigste: Wagners „Ring des Nibelungen“ von 16 Stunden auf etwas über 60 Minuten radikal eingedampft und ohne Inzest, Mord, Götterdämmerung und Schlachtengemetzel. Die bearbeitete, auf ihre wiedererkennbaren Leitmotive reduzierte Partitur ist beim durch diese Aktivitäten aufgewerteten und hörbar lustvoll spie-

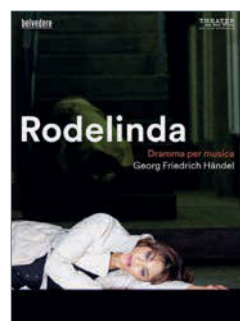
gelbe Hütte geschaffen. Andreas Hörl ist ein herzig-griesgrämiger Menschenfresser und der junge Mattheus Sinko in der Titelrolle ein gewitzter Knirps. Aber irgendwie bleibt das doch sehr fußlahm und behäbig, obwohl sich auch Hans Peter Kammerer als Vater und Caroline Wenborne als Mutter in ihre unsympathischen Elternrollen schmeißen und Gerrit Prießnitz mit Verve dirigiert.

Eine Uraufführung war 2013, wieder auf dem Dach, „Das Städtchen Drumherum“ nach Mira Lobes österreichischem Kinderbuch-Klassiker, über eine Gemeinschaft, die liebevoll und weitherzig den Gedanken der letztendlich positiven Konfliktlösung im Dienste aller, auch und besonders der Umwelt, in den Mittelpunkt stellt. Zeitlos, heiter und dennoch mit einer unaufdringlichen Ernsthaftigkeit zeigt die Geschichte einen Weg gegen verbohrte Technokratie und unreflektierten Wachstumswahn, wenn der rücksichtslose, in künftige Shopping Malls verliebte Bürgermeister (Clemens Unterreiner) von seinen beiden Kindern und dem koloraturkantigen, grünrückten Waldgeist Hullewulle (Lydia Rathkolb) mittels böser Träume wieder zur Vernunft gebracht werden

klanglich ist da noch einiger Kreativplatz nach oben.

Neues gibt es auch vom Theater an der Wien. Dort haben sich 2011 Vater Nikolaus und Sohn Philipp Harnoncourt (Ersterer am Pult des superb subtilen, blind seinem langjährigen Inspirator folgenden Concentus Musicus) mit Händels prachtvoller Oper „Rodelinda“ beschäftigt. Die Geschichte vom vertriebenen Langobardenkönig Bertarido, der drei Akte lang erst zurückkehren und dann Frau (eben Rodelinda) und Kind aus den Fängen seines inzwischen die Krone tragenden Widersachers Grimoaldo retten muss, ist so düster wie melodisch reich. Harnoncourt lässt sie in ihrem auch für Händel nicht alltäglichen Arienreichtum wunderbar und variantenreich aufblühen, immer theatralisch, aber auch ein zärtlich schmeichelnd. Eine bedeutende Konkurrenz zu den Vergleichseinspielungen von Bolton und Christie.

In der Titelrolle liefert Danielle de Niese viel Gekonntes und Apartes, die sonst etwas kleine, schnell an ihre Höhengrenzen kommende Stimme fällt gar nicht negativ auf. Bejun Mehta ist als charakterstarker Countertenor ihr Mann, faszinierend im



lenden Bühnenorchester der Staatsoper in 30 guten Instrumentalisten-Händen (Dirigent: Jendrik Springer).

Hans Werner Henzes klassische Kinderoper „Pollicino“ über im Wald ausgesetzte Kinder, die vom Kleinsten vor dem Menschenfresser gerettet werden, wurde sogar auf der großen Bühne gegeben, René Zisterer hat überraschungslos inszeniert, das wurde ebenso statisch abgefilmt. Marie-Elena Amos hat hübsche Tierkostüme, einen blauen Wald und eine

muss. Schließlich baut er die neue Stadt „drumherum“ – neben dem Naturparadies. Elisabeth Naske, die bereits 2007 Lobes „Die Omama im Apfelbaum“ am selben Ort zum Erfolg geführt hat, konnte ihr Rezept noch einmal anwenden. Die Musik ist hübsch harmlos, klingt nach allem und nix vom Neobarock bis zu Kakophonie. Wieder steht Vinzenz Praxmarer am Pult, Christiane Lutz hat brav bebildert. Die Wiener Staatsoper macht das nicht schlecht, aber visuell, intellektuell und

Farbenspektrum seiner vokalen Möglichkeiten zwischen Wut und Verzagtheit, Würde und Liebe. Kurt Streit mit virilem Tenor ist der gar nicht klischeierte Böse, der wuchtige Konstantin Wolff der mit Grimoaldo befreundete Garibaldo, der wiederum die eigentlich in diesen verliebte Bertarido-Schwester Eduige (mezzosatt mit kalter Erotik zupackend: Malena Ernman) begehrt. Die ewig im Dunkeln kreiselnde Drehbühne Herbert Murauers mit ihren Flüchtlingskeller-Settings zwischen Be-

tonpfeilern, die moderne Garderobe und die klischierten Personenkonstellationen in diesem völkerwandernden Neomittelalter sind meist sehr vorhersehbar. Der inszenierende Sohn agiert eben leider nie auf dem Niveau des dirigierenden Vaters. Muss gleichwohl im Paket mitengagiert werden.

Das Rameau-Jahr 2014 hat nicht nur die erste DVD mit dessen erster Oper „Hippolyte et Aricie“ beschert, sondern mit der witzig-bilderverliebten Produktion von William Christie und Jonathan Kent aus Glyndebourne sogar gleich eine sehr gute. Das wird besonders deutlich, sieht man jetzt eine neuerliche Variante dieser

Für die französische Operette steigt selbst der Regisseur in den Fummel

tragisch-festlichen Oper, bei der, umgeben von viel Göttergedöns und herrlichen Tanzeinlagen, das Glück des Liebespaares ausgerechnet von Hippolytes Eltern, dem Athener König Theseus und der in ihn verliebten, sich am Ende konsequent selbst tötenden Stiefmutter Phädra bedroht wird.

Regisseur Ivan Alexandre müht sich in dieser 2012 aus Toulouse übernommenen Produktion der Pariser Opéra zwar um ein phantastisches Barock-Ambiente, doch seine in altväterlicher Kulissenschieberei schwelgende Reise ins Herz der griechischen Mythologie erweist sich dann doch schnell als allzu flaches Papptheater mit entsprechenden Spielkameraden. Antoine Fontaine müht sich zwar mit seinen virtuos-perspektivisch gestaffelten Kulissengassen, getaucht in ein der damaligen Kerzenbeleuchtung angenähertes Halbdunkel, aber diese opulenten Bilder beleben sich allzu selten, trotz Massen von Choristen und Tänzern.

Immerhin ist unter der befeuernden Anleitung von Christies ehemaliger Cembalistin Emmanuelle Haïm am Pult der 42 großartigen Instrumentalisten ihres Ensembles Le Concert d'Astrée seine hochkarätige Besetzung zu erleben: Sarah Connolly (Phädra), Anne-Catherine Gillet (Aricie), Topi Lehtipuu (Hippolyte), Stéphan Degout (Theseus) und die sopransilbrige Jaëlle Azzaretti als Amor sind feinsinnig im Deklamieren wie klangschön in ihren kurzen Arien, prägnant als Vokalcharaktere; auch wenn sie in ihren Rollen selten

mehr als Kostümständler sein dürfen. Eins zu null für die Engländer also!

Dafür punkten die Franzosen mit der ersten DVD-Aufzeichnung von Reynaldo Hahns entzückender Operette „Ciboulette“ von 1923. Man sieht an den nur mäßig sich wandelnden Sets, dass an der Opéra comique immer noch Etat-Schmalhans Ausstattungs-Küchenmeister ist, doch alle Beteiligten sind mit so viel Spaß und Esprit bei der vergnüglichen Sache, dass Opulenz keine Rolle spielt. Die flockige Geschichte von der Marktverkäuferin Ciboulette (Julie Fuchs), die nach vielerlei Verwicklungen als exotische Sängerin Conchita Cibouloero ihren feschen und reichen Galan Antonin

(Julien Behr) bekommt, macht einfach Spaß. Die von der eigentlich sonst ernsteren Dingen sich widmenden Chorleiterin

Laurence Equilbey dirigierte Partitur geht in Herz, Bein und Gemüt. Dem mit präziser Komödie- und Farce-Mechanik sowie schönen Second-Empire-Uniformen und Galakleidern aufwartenden Regisseur Michel Fau (der selbst noch als Contesse de Castilgione in den Fummel steigt) gelingen so zwei Wohlfühlstunden mit O-Là-Là, die sich lohnen.

Das Beste zum Schluss: Zum in Deutschland kaum beachteten 50. Todestag Poulencs 2013 war die am Théâtre des Champs-Élysées herausgekommene Produktion von Olivier Py eine der schönsten, stimmigsten, dabei einfachsten der sich auf fünf Protagonistinnen konzentrierende, aufrichtig ihren Glaubenskämpfen und ihrem Martyriumsentschluss nachhorchende Nonnenoper. Nach einer Novelle von Gertrud von le Fort von Francis Poulenc komponiert und 1957 uraufgeführt an der Mailänder Scala können „Dialogues des Carmélites“ als bisher letztes Repertoirewerk gelten. Pys in engster Kollaboration mit dem Szeniker Pierre-André Weitz entstandene und von Jeremy Rohrer am Pult des klangstarken Londoner Philharmonia Orchestra mit delikatem Nachdruck dirigierte Aufführung ist so grandios wie eine Kirche von Le Corbusier: schlicht, streng, modern, ikonisch.

Nur selten bemüht Py sein spektakuläreres Bildertheater: wenn die harte, alte Priorin Rosalind Plowright in einem an die Wand gehefteten, wie aus Obersicht betrachteten Bett ihren Agonietod als ge-

kreuzigter Christus stirbt, oder wenn sich die Nonnen zu einem lebenden Kalvarienbergbild finden, als Heiland mit der ihrem Ende glaubensgewiss entgegenstrebenden Novizin Constance vor einem Sternenhimmel, in dem gleich alle aufgehen werden – nach dem metallischen, in das berührende Finale einkomponierte Fallen des Beils. Vier der gegenwärtig besten französischen Vokalistinnen formen ein Quartett höchst unterschiedlicher Gefühle und Lebenshaltungen. Sandrine Piau als hingebungsvolle Constance, die noble Veronique Gens als moderate Madame Lidoine. Sophie Koch ist die herbe neue Priorin, die starke, reduzierte Patricia Petibon die Blanche: Sie alle sind strahlend, anrührend, nie sentimental.

Manuel Brug

Wagner, Nibelungenring für Kinder; Daniela Fally, Ildikó Raimondi u. a., Bühnenorchester der Wiener Staatsoper, Jendrik Springer. Regie: Matthias von Stegmann (2007); Belvedere/HM DVD 4280000101532 (70')

Henze, Pollicino; Mattheus Sinco, Hans Peter Kammerer u. a., Bühnenorchester der Wiener Staatsoper, Gerrit Prießnitz. Regie: René Zisterer (2013); Belvedere/HM DVD 4280000101402 (60')

Naske, Das Städtchen Drumherum; Clemens Unterreiner u. a., Bühnenorchester der Wiener Staatsoper, Vinzenz Praxmarer. Regie: Christiane Lutz (2013); Belvedere/HM DVD 4280000101419 (64')

Händel, Rodelina; Danielle de Niese, Bejun Mehta u. a. Concentus Musicus, Nikolaus Harnoncourt. Regie: Philipp Harnoncourt (2011); Belvedere/HM 2 DVD 4280000101440 (189')

Rameau, Hippolyte et Aricie; Topi Lehtipuu, Anne-Catherine Gillet u. a., Le Concert d'Astrée, Emmanuelle Haïm. Regie: Ivan Alexandre (2012); Erato/Warner 2 DVD 0825646229178 (180')

Hahn, Ciboulette; Julie Fuchs, Jean-François Lapointe u. a. Accentus, Orchestre Opéra de Toulon, Laurence Equilbey. Regie: Michel Fau (2013); FRA/HM 2 DVD 3770002003152 (145')

Poulenc, Dialogues des Carmélites; Sophie Koch, Patricia Petibon, Veronique Gens u. a., Chœur du Théâtre des Champs-Élysées, Philharmonia Orchestra, Jérémie Rhorer. Regie: Olivier Py (2013) Erato/Warner DVD 0825646219537 (169')

Aus dem Archiv

Historische Konzertmitschnitte aus dem WDR-Archiv. Aber waren die Kölner Billie-Holiday-Aufnahmen von 1954 nicht längst erhältlich, etwa auf der Blue Note-Compilation „Billie's Blues“? Nein, jene wurden wohl fälschlich Köln zugeschrieben. Hier also „the real thing“! Aber dauerte Lady Day's Auftritt wirklich nur 16 Minuten, oder fiel für den WDR so wenig brauchbares Material dabei ab? Warum wird der Opener („Billie's Blues“) viel zu spät eingeblendet? Wo bleibt die Session mit anderen Musikern der Tour, die eigentlich Teil des Programms war?

Die Sängerin besuchte Europa als Top-Act eines Tour-Pakets, dem unter anderen auch das Buddy DeFranco Quartet angehörte. Der Abend in Köln war nicht gerade ihre Sternstunde; die Liner-Notes schildern die Begleitumstände, unter denen er stattfand. Doch mit ihrem Pianisten Carl Drinkard und einer ad hoc formierten Rhythmus-Abteilung kann sie allemal berühren, während der virtuose Klarinetist DeFranco mit Band ein mitreißendes, swingendes Set abliefert. Im Grunde ist dies „seine“ Platte.

Im benachbarten Düsseldorf machte 1960 eine „Jazz At The Philharmonic“-Tour halt, bei welcher der damals in Kopenhagen lebende Stan Getz mit dem schwedischen Pianisten Jan Johans-



son und Oscar Petersons Rhythmusgruppe ein entspanntes, „cooles“ Set hinlegte. Ob er „Out Of Nowhere“ tatsächlich zweimal spielte, kann der WDR nicht klären.

Berthold Klostermann

Musik/
Klang

★★★★ / ★★★★★
★★★★ / ★★★★★

Billie Holiday/Buddy DeFranco Quartet, Live In Cologne 1954; Billie Holiday (voc), Red Mitchell (b), Elaine Leighton (dr) u. a.; Buddy DeFranco (cl), Sonny Clark (p) u. a. (1954); Jazzline/Delta CD 5055551770150 (57')

Stan Getz Quartet, Live in Düsseldorf 1960; Stan Getz (ts), Jan Johansson (p), Ray Brown (b), Ed Thigpen (dr) (1960); Jazzline/Delta CD 5055551770167 (42')

Entdeckungsfreudig

Mit seiner neuen als „The Livelove Series“ bezeichneten Edition gelingt dem Produzenten Bodo Jacobi ein vielversprechender Coup. Bereits die ersten beiden CDs mit bislang unveröffentlichten Sessions des Gitarristen Larry Coryell und des Pianisten Horace Silver lassen ahnen, welche Schätze bislang im Archiv von Radio Bremen schlummerten.

Gegen Ende der 1960er-Jahre überwand ein junger Mann aus Texas mit aufregender Gitarren-Spielweise stilistische Barrieren zwischen Jazz und Rock. In der Folgezeit ist dem Gitarristen, der zu den Jazzrock- und Fusion-Pionieren zählt, die Lust am kreativen Ausprobieren nicht verloren gegangen. Eine seiner spannendsten Bands nannte Coryell The Eleven House, die seinen Ruf „Live“ in Bremen bestätigte. In Themen wie „Funky Waltz“ und „Adam Smasher“ forcieren Coryells unkonventionelle Einsätze ebenso intensiv den kreativen Prozess wie die dynamischen Einsätze des Trompeters, die vom Funk gesättigten Beiträge des Keyboarders und die pausenlosen Energieschübe des Drummers Alphonse Mouzon.

Schon zu Lebzeiten war Horace Silver eine Legende. Der Pianist komponierte zahlreiche Soul Jazz-Klassiker, und in seinen



mit einfallsreichen Motivketten angereicherten Improvisationen schimmerten immer die vielfältigen Spektren des Blues. Ein Höhepunkt des Auftritts in Bremen war Silvers bekanntestes Thema „Song For My Father“, in welchem er folkloristische Einflüsse der Musik der Kapverdischen Inseln mit der energiegeladenen Botschaft des Hardbop verknüpft.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Larry Coryell & Eleventh House, January 1975 – The Livelove Series Vol. 1; Larry Coryell (g), Mike Lawrence (tp, fl-h), John Lee (b-g), Mike Mandel (key), Alphonse Mouzon (dr) (1975); Promising/FMS CD 4011550441201 (67')

Horace Silver, June 1977 – The Livelove Series Vol. 2; Horace Silver (p), Tom Harrell (tp), Larry Schneider (ts), Chip Jackson (b-g), Eddie Gladden (dr); Promising/FMS CD 4011550441218 (69')

Ekstatisch

Paris, Sunset Club, 9. Februar 1986 – vier Musiker, die alles geben: neben Steve Lacy am Sopran-Steve Potts am Alt- und Sopransaxophon, dann Lacy's altgedienter Bassist Jean-Jacques Avenel, schließlich Oliver Johnson am Schlagzeug. Tatsächlich vermittelt sich hier so etwas wie die Atmosphäre alter Charlie Parker-Aufnahmen. Die Zwiesprache der Bläser: ekstatisches Geschnatter, entgrenzte Skalenläufe, aber auch zärtliches Miteinander. Ein Wettstreit, bei dem Potts zum Gipfelstürmer mutiert, und Lacy, ein Kosmos



für sich selbst, abgeklärter agiert. Lacy war ein Monolith – hier hört man es.

T.U.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Steve Lacy Four: Morning Joy ... Paris Live; Steve Lacy, Steve Potts (sax), Jean-Jacques Avenel (b), Oliver Johnson (dr) (1986); Hatology/HM CD 75215607012 (76')



Vermächtnis

Beim Abmischen der Aufnahmen konnte Kenny Wheeler schon nicht mehr dabei sein, zwei Wochen darauf starb er 84-jährig in einem Londoner Pflegeheim. Mit diesem Album ist der große Trompeter und Komponist noch einmal bei dem Label, dessen Ästhetik er einst prägen half. Seine melodiosen Themen lässt er hier gern von dem Tenoristen Stan Sulzman doppeln, doch wirkt sein Ton auf dem Flügelhorn nie wirklich geschwächt, und bewegend war er schon immer. Ins Quintett holte sich Wheeler führende Musiker der britischen Szene, und so stimmt sein Vermächtnis den Hörer nicht einfach melancholisch, sondern gerät großartig. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Kenny Wheeler, Songs For Quintet; Kenny Wheeler (flh), Stan Sulzman (ts), John Parricelli (g), Chris Laurence (b), Martin France (dr) (2013); ECM/Universal CD 602547046536 (52')



Offen

Bislang konnte man den Bassisten Matt Brewer bevorzugt in Bands hören, die offen für neue musikalische Erfahrungen sind. Insofern verwundert es nicht, dass er für sein Debüt als Leader die Crème experimentierfreudiger Künstler im Studio um sich scharte. Ebenso erstaunlich sind seine Kompositionen, die wie „Rose Hill“ und „Sun Symbol“ in reizvolle Klangwelten führen, wobei der Sound der beiden Saxophonisten mit Brewers dunklen Basslinien verschmilzt. In dem durchweg ruhigen Geschehen, in dem dennoch nie eine Spur von Langeweile aufkommt, ergänzen die hellen Motive des Pianisten die des Gitarristen zu zeitgemäßem Modern Jazz. *G.F.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Matt Brewer, Mythology; Matt Brewer (b), Mark Turner (ts), Steve Lehman (as), Lage Lund (g), David Virelles (p), Marcus Gilmore (dr) (2014); Criss Cross/HM CD 8712474137329 (58')



Galaktisch

Der von Science-Fiction-Mythologie beseelte Multiinstrumentalist Sun Ra hinterließ eine wilde Mixtur aus Black Swing, Bebop, Free und Electronics. Davon ließ sich die Berliner Saxophonistin Kathrin Lemke inspirieren, die mit ihrer Band Heliocentric Counterblast eigene Kompositionen und Sun Ra-Originale zu einem originellen Konzept verbindet. Die geheimnisvoll klingenden Themen erhalten durch die improvisatorische Wucht ihres Ensembles einen magischen Drive. Analog zu Sun Ras Musik kreieren die Protagonisten ein farbenprächtiges musikalisches Mosaik, dessen Muster immer in Bewegung bleibt. *G.F.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Heliocentric Counterblast, Planetary Tunes; Nikolaus Neuser (tp), Kathrin Lemke (as, fl), Dirk Steglich (ts), Florian Juncker (tb), Andreas Dormann (bs), Niko Meinhold (p, key) u. a. (2013); Enja/Soulfood CD 0767522972627 (55')

Eigene Note

Nach veritabler Broadway-Karriere setzt Nina Simones Tochter Lisa (52) verstärkt auf ihr Singer/Songwriter-Talent. Ihr erstes Album war eine Hommage an die Mutter („Simone On Simone“, 2008); jetzt greift sie nur kurz in deren Repertoire („Ain't Got No I Got Life“), arbeitet aber in persönlich gehaltenen Lyrics die nicht immer einfache Beziehung zu ihr auf („Child In Me“). Ähnlich wie Nina, aber doch mit eigener Note, bewegt sich Lisa zwischen Jazz, Soul, R&B und nimmt in einem Text ihres Gatten schon mal die Weltlage in den Blick („Revolution“). Am überzeugendsten: eine westafrikanisch inspirierte Groove-Version von Leonard Cohens „Suzanne“. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Lisa Simone, All Is Well; Lisa Simone (voc), Hervé Samb (g), Reggie Washington (b), Sonny Troupé (dr) (2013); Laborie/Edel CD 3760002143019 (49')



Entdeckung

Das Gesamtwerk von Eric Dolphy hatte die Berliner Altistin Silke Eberhard mit ihrem Bläserquartett Potsa Lotsa bereits neu interpretiert, da stieß sie auf dessen nie eingespielte, nur fragmentarisch erhaltene „Love Suite“. Zum 50. Todestag des großen Innovators erweiterte sie jetzt ihr Quartett, bearbeitete das Stück für sieben Bläser plus Elektronik und nahm die drei Sätze zum Ausgangspunkt für eigene Ergänzungen, die das Album komplettieren. In enger Verquickung von offenen und komponierten Teilen kreiert sie eine Kammermusik, die Dolphys Vermittlerrolle zwischen Bop und Free zeitgemäß auslegt. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Potsa Lotsa Plus, Plays Love Suite By Eric Dolphy; Silke Eberhard (as, bcl), Patrick Braun (ts, cl), Nikolaus Neuser (tp), Gerhard Gschlöbl (tb) u. a. (2014); Jazzwerkstatt CD 4250317419804 (62')

Tausendsassa

Es braucht mitunter nur zwei Klaviertöne, um einen Raum abzustecken, ein modales Aktionsfeld, in dem sich rhythmische Volten abspielen. Aber dieses Beharren, dieser unerbittlich flirrende Puls kann über Minuten gehen, ja, leicht moduliert ein ganzes Stück („Hood“) ausmachen. Das ist eben das Besondere am Vijay Iyer Trio, das sich so von anderen Spitzenformationen absetzt: Vom Keith Jarrett Trio, dem Brad Mehldau Trio, die oft erzählerischer sind, melodischer, vielleicht auch konservativer. „Hood“ jedenfalls ist eine Hommage an den Detroit Minimal Techno-Produzent und DJ Robert Hood, dessen Musik Iyer bewundert. Wegen ihrer rhythmischen Überschneidungen, wegen des elektronischen Sounds. Ein musikalischer Referenzpunkt, den Iyer am Flügel, Stephan Crump am Bass und Marcus Gilmore am Schlagzeug mir nichts dir nichts in einen akustischen Rahmen versetzen.



Ahmad Jamal, Andrew Hill, Duke Ellington, aber gleich dahinter James Browns Rhythmsection, Hendrix' Band of Gypsys oder Soul-Music aus den 1970ern – alles Einflüsse, zu denen sich Iyer bekennt. Es ist überhaupt ein Wunder, dass die neue CD „Break Stuff“

keineswegs stilistisch zerfällt, sondern einen Raum öffnet, den diese Formation passgenau ausfüllt.

Hörbar nähert sich Iyer Gottvater Thelonious Monk, indem er sich in „Work“ bis in die Handhaltung und Fingerstellung des genialen Autodidakten hineindenkt. „Countdown“ hingegen zeitigt ein Coltrane-gefärbtes Duo zwischen Iyer und Drummer Gilmore, der hier wie Ed Blackwell agiert, leichtfüßig, irregulär und doch ungeheuer pointiert. Schließlich endet das Album romantisch, ja, schwärmerisch mit einer schönen Trio-Ballade. Iyer definiert seine eigene Kategorie. Mit diesem Tausendsassa jedenfalls ist weiterhin ganz vorn zu rechnen!

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

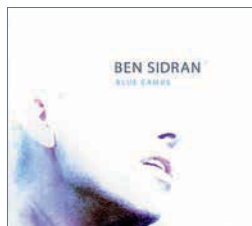
Vijay Iyer Trio, Break Stuff; Vijay Iyer (p), Stephan Crump (b), Marcus Gilmore (dr) (2014); ECM/Universal CD 602547089373 (70')

Vijay Iyer

Der 43-jährige Amerikaner indischer Abstammung (Foto: Mitte) zählt zu den profiliertesten Jazzpianisten seiner Generation. Er verschmilzt Avantgarde mit indischer Musik und Jazz.

Literarisch

Der Musiker, Autor und Spoken-Word-Poet, den die britische „Times“ den „ersten existenzialistischen Jazz-Rapper“ nannte, ist ein Mann der Literatur. Ganz wie die Hipster der Bebop-Ära, sagt er. Wie der Existenzialismus eröffne auch der Jazz eine Welt der Möglichkeiten; was hier das Handeln, sei dort die Improvisation. Jetzt ließ Ben Sidran sich von Literaten wie Camus, Orwell, García Lorca zu Lyrics anregen, die er über groovigem Souljazz alter Schule in gewohnt cooler Manier sprechsingt. Dazwischen stilgerechte Instrumental-Jams im



trauten Kreise: mit Sohn Leo, den Peterson-Brüdern und dem Tenoristen Bob Rockwell.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ben Sidran, Blue Camus; Ben Sidran (p, el-p, voc), Ricky Peterson (org), Billy Peterson (b), Leo Sidran (dr); Gast: Bob Rockwell (ts) (2013); Bonsai/HM CD 3770000294125 (45')

Sanft

Seit seligen Bossa-Nova-Tagen zählt Marcos Valle zu den großen Song- und Hit-Lieferanten der brasilianischen Musik; immer wieder verstand er es, aktuelle Entwicklungen aufzugreifen. Zum 50-Jährigen seiner Karriere bat er die Jazzsängerin Stacey Kent, deren Brasil-Faible ja bestens belegt ist, zu einem Live-Querschnitt durch sein Schaffen nach Rio. Mit sechsköpfiger Band, die schon mal größer wirken kann, geben sie Valle-Klassikern („Summer Samba“, „Batucada“, „Crickets Sing For Anamaria“), aber auch neueren Songs einen



jazzigen Touch, wobei Staceys Gatte Jim Tomlinson die Sängerin in Stan Getz'scher Manier auf dem Tenor sanft umschmeichelt.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Marcos Valle & Stacey Kent, Ao vivo; Marcos Valle (p, voc), Stacey Kent (voc), Luis Brasil (g) u. a.; Gast: Jim Tomlinson (ts) (2014); Sony CD 888750151421 (68')



Humorig

Ein Piano Trio, aber kein herkömmliches: David Helbeck am Flügel, Herbert Pirker am Schlagzeug und Raphael Preuschl an der Bassukulele. Bassukulele? Die wäre einem gar nicht aufgefallen, denn sie klingt hier, als hätte Jaco Pastorius seinen E-Bass noch einmal ausgepackt. Das Trio setzt auf Tempo und Humor. Das macht Spaß, auch wenn manches Thema ein wenig flach und eingleisig daherkommt. Besser ist die Formation, wenn sie unvermittelt introspektiv wird oder im Gegenteil kraftvoll-rockig und rasant-funky abgeht. Von den virtuos musikalischen Möglichkeiten her gesehen ist dieses Trio jedenfalls voll auf der Höhe

T.U.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

David Helbeck Trio, Aural Colors; David Helbeck (p), Raphael Preuschl (bassukulele), Herbert Pirker (dr) (2014); Traumton/Indigo CD 705304461525 (50')



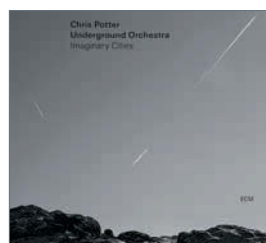
Hingebungsvoll

Von Berkley nach Berklee. Der Saxophonist Dayna Stephens stammt aus der Bay Area von San Francisco und gehört heute der jungen Szene um Gretchen Parlato, Gerald Clayton und Ambrose Akinmusire an. Auf „Peace“, seinem fünften Album – benannt nach dem Klassiker von Horace Silver –, präsentiert er sich als grandioser Balladenstilist, der an Tenor, Bariton und Sopran über einen beseelten Ton verfügt und mit großer Hingabe lauter Standards und Filmmelodien (Morricone, Mancini) Revue passieren lässt. Seine Akzeptanz in der Szene verdeutlicht schon die Liste der Mitwirkenden, von Julian Lage bis Brad Mehldau.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dayna Stephens, Peace; Dayna Stephens (ts, bs, ss), Brad Mehldau (p), Julian Lage (g), Larry Grenadier (b), Eric Harland (dr) (2014); Sunnyside/HM CD 016728139922 (57')



Faszinierend

Sanfte Streicherparts, in denen sich Spuren europäischer wie auch anderer musikalischer Kulturen einfinden, bilden das Gefüge, mit dem Chris Potter sein exquisites Werk umhüllt. „Imaginary Cities“ ist eine aus vier Parts bestehende Suite, in der der Saxophonist mit seinem Underground Orchestra wie ein Soundastronaut über die Städte seiner Imagination gleitet. Die damit verbundenen Improvisationen sind reich an melodischen Schwerpunkten, in denen sich mitunter bereits Ansätze für neue Kompositionen finden. Auch in den vier weiteren Themen der Einspielung steht Potters universelle Musikauffassung im Fokus des Geschehens.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chris Potter Underground Orchestra, Imaginary Cities; Chris Potter (ss, b-cl, ts), Craig Taborn (p), Steve Nelson (vib), Adam Rogers (g), Scott Colley (b) u. a. (2013); ECM/Universal CD 0602547040756 (71')

Türenöffner

Was für eine eigenartige Besetzung: Natürlich Tenor- und Sopransaxophon, dazu der Bass von Petter Eldh, das Schlagzeug von Anton Eger, dann aber wahlweise Klavier oder Hammondorgel (Ivo Neame), schließlich Vibraphon oder Marimba des furios talentierten Briten Jim Hart. Dazu gesellen sich, wann immer es Bandleader Marius Neset gefällt, Cello und Geige, Flöte und Tamburin. Kein Zweifel: Neset, schon jetzt eine herausragende Stimme am Saxophon, hat ein feines Gespür für ungewöhnliche Arrangements. Schon auf der letzten Scheibe bot er mit dem Trondheim Jazz Orchestra ein ganzes Instrumentenarsenal auf, in dem er neben den erwartbaren Big-Band-Bläsern Tuba und Akkordeon platzierte.

Auf dem neuen Album „Pinball“ pusten vertrackt springende und tanzende Rhythmen die Ohren frei. Aber dazwischen finden sich durchaus auch balladeske, ja, hymnische, verträumte Passagen. Tatsächlich ist der hin- und herflitzende Pinball im Flipper eine schöne Beschreibung von Nesets musikalischem Denken: Ständig ändert seine Musik ihren Sound, ständig addiert sich etwas hinzu, öffnen sich neue Türen. Nichts scheint für den



Hörer vorhersehbar sein zu sollen. Dabei ist alles genau abgekartet, denn ein solch sich blitzschnell wandelndes Soundgebilde kann nur erfinden und spielen, wer über außergewöhnlich fähige Mitmusiker verfügt.

Es ist nicht verwunderlich, dass Nesets frühe musikalische Erfahrung durchaus eine rhythmische war. Als Fünffjähriger begann er auf dem Schlagzeug: „Das Drumset gab mir eine Basis, früh in ungeraden Metren zu denken und zu spielen, so dass ich ein natürliches Gespür dafür habe“, meint Neset heute. Komplex überlagern sich die Instrumente, tun sich zusammen und driften auseinander auf ihre Solofade. Toll!

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Marius Neset, Pinball; Marius Neset (ts, ss), Ivo Neame (p, org), Jim Hart (marimba, vib), Andreas Brantelid (ce) (2014); ACT/Edel CD 14427903228 (61')



„Easy Living“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

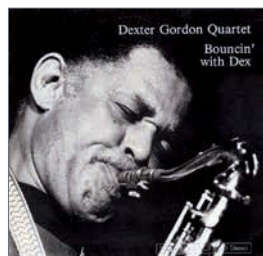
Jetzt ist wieder einmal ein Stück aus einem Film an der Reihe: „Easy Living“ stammt aus dem Jahr 1937 und wurde von dem Duo Ralph Rainger (Musik) und Leo Robin (Text) geschrieben. Zunächst einmal war ihm wenig Erfolg beschieden (im Film selbst hatte es noch keinen Text), bald aber wurde es von unzähligen Jazzmusikern adaptiert. Schon der Titel entsprach Sehnsüchten nach einem „leichteren Leben“, waren die Arbeitsbedingungen der Jazzmusiker doch oft sehr schwierig.

Da passt als Eröffnung eine Version des Tenorsaxophonisten Dexter Gordon, der auch wegen der besseren Chancen viele Jahre in Europa verbrachte (die Fassung stammt von der CD „Bouncin’

seiner Schnörkellosigkeit dem Spiel Desmonds anpasst. Für alle Desmond-Freunde ist die CD eine dringende Empfehlung.

Gar nicht melancholisch hingegen klingt das Tenorsaxophon von Archie Shepp auf der CD „Left Alone Revisited“ (Enja). Im Gegenteil, es ist zupackend, oft auch rau, und dennoch ähnelt die Grundstimmung hier der der bisherigen Versionen. Ein besonderer Reiz besteht darin, dass es sich um eine Duo-Aufnahme handelt, denn außer Shepp agiert hier lediglich der Pianist Mal Waldron. Man spürt das Einverständnis dieser beiden Musiker, auch wenn die Musikauswahl der zehn Standards allein von Shepp vorgenommen wurde – ein Zeichen dafür, dass dieses Repertoire

zu jedem Jazzmusiker passt, gleich was und wie er sonst spielt. Archie Shepp, ein ausgesprochen vielseitiger Künstler, der eher der Avantgarde zuzurechnen ist, findet hier genau-



With Dex“, Steeple Chase). Sein Quartett hier ist international besetzt: Neben dem Amerikaner Gordon agieren der Spanier Tete Montoliu (Klavier) sowie Niels-Henning Ørsted Pedersen (Bass) und Gordons Landsmann Billy Higgins (Schlagzeug). Ein großartiges Album mit viel Drive und Tempo. Doch speziell in „Easy Living“ schwingt auch genau diese Sehnsucht mit, die ich eingangs erwähnt hatte. Ich schätze die Tongebung von Dexter Gordon sehr, es ist, als wolle er uns eine Geschichte erzählen. Das Wort „Bouncer“ verstehe ich hier so, dass sich die Musiker die „Bälle“ zuspiesen, denn genauso hört es sich an. Eine besondere Erwähnung verdient auch der leider zu früh gestorbene – blinde! – Pianist, der einige großartige Passagen beisteuert.

Der Name Paul Desmond ist eng mit dem Dave Brubeck Quartet verbunden

Der Name Paul Desmond ist eng mit dem Dave Brubeck Quartet verbunden, doch gab es für ihn auch ein erfolgreiches Wirken jenseits davon. Es freut mich immer, wenn ich Ihnen Aufnahmen aus dem Schaffen dieses großartigen Altsaxophonisten mit dem charakteristischen, etwas näselnden, aber kräftigen Ton empfehlen kann. Auf der CD „Feeling Blue“ (Camden) spielt er im Zeitraum von 1961-1965 in sehr unterschiedlichen Besetzungen. Bei unserem Standard „Easy Living“ waren 1964 neben Desmond noch Jim Hall (Gitarre), Eugene Wright (Bass) und Connie Kay (Schlagzeug) mit an Bord. Wenn man die Stimmungen bei Dexter Gordon und Paul Desmond miteinander vergleicht, kann man durchaus Ähnlichkeiten feststellen: Beide Fassungen durchzieht eine gewisse Wehmut, die dem Titel, wie ihn die Jazzmusiker wohl verstanden haben, sicher gerecht wird. Bestimmt habe ich den Gitarristen Jim Hall schon an anderer Stelle erwähnt, hier begegnen wir ihm wieder bei einem großartigen Solo, das sich in

so sein „Material“ wie Keith Jarrett und andere Künstler. Da Mal Waldron im Jahr der Aufnahme 2002 in Brüssel starb, dürfte dies seine letzte gewesen sein. Auch er war auf vielen Gebieten zu Hause, so etwa als Komponist von Filmmusiken. In jedem Ton spürt man die Reife dieser beiden Musiker, es ist ein Erlebnis, ihnen bei ihren Exkursionen zuzuhören.

Bevor wir der Melancholie verfallen, stelle ich Ihnen jetzt eine CD vor, die etwas zupackender ist, und wer könnte das besser verkörpern als Count Basie mit seiner Big Band. Die CD „Me And You“ (Pablo) schließt mit „Easy Living“, und ein Altsaxophonist (leider keine näheren Angaben im Klappentext) widmet sich ganz der Melodie, bis zum Ende hin die Band einsetzt und die Stimmung mehr und mehr aufhellt. In diesem Fall nehme ich den Titel „Easy Living“ zum Anlass, Ihnen die gesamte CD zu empfehlen, weil sich durchweg großartige Big-Band-Musik auf der Scheibe befindet. Und immer, wenn ich die Gelegenheit habe, Freunden oder Publikum eine Big Band vorzuführen, ist der Eröffnungstitel „Mr. Softie“ dabei. Dieser beginnt wie so oft bei Basie ganz harmlos mit einer Einleitung am Klavier, dann aber setzt die Band ein und steigert sich nach moderatem Spiel zu großartigen Tuttiensätzen. Obwohl der „Moten Swing“ (anders als „Mr. Softie“) eher zu den Standards zählt, ist die Basie-Version nicht zu toppen. Erst beim mehrmaligen Hören der CD habe ich den Titel „Crip“ als eine wahre Perle entdeckt. Wieder startet die Musik mit sparsamen Akkorden von Basie am Klavier, um dann Fahrt aufzunehmen und den Solisten reichlich Freiraum für einige großartige Soli auf Saxophon, Posaune und Trompete zu gewähren. Ich meine, dass „Easy Living“ ein wunderbarer Song ist, aber danach musste ich mich dann doch etwas entspannen, und da kam Mr. Basie gerade recht. Meine Empfehlung lautet also, Basies Version von „Easy Living“ als Abschluss zu genießen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Hören,

Ihr Thomas Hintze

- Bach**, Cello-Suiten
Berlin/Edel S. 37
- Bach**, Dritter Teil der
Klavierübung (Berben)
Ramée/Note 1 S. 88
- Bach**, Dritter Teil der
Klavierübung (Goede)
Querstand/HM S. 88
- Bach**, Klavierkonzerte
Genuin/Note 1 S. 76
- Bach**, Köthener Trauermusik
Harmonia mundi S. 90
- Beethoven**, Klaviersonaten
opp 109-111
Alpha/Note 1 S. 84
- Beethoven**, Violinsonaten
Challenge/NAI S. 81
- Beethoven, Brahms**, Trios
op. 11; **Weber**, Grand Duo
concertant
Harmonia mundi S. 81
- Brescianello**, Tisbe
CPO/JPC S. 94
- Bruckner**, Sinfonie Nr. 6
Oehms/Naxos S. 74
- Chopin**, Ballade Nr. 1 u. a.
CAvi-music/HM S. 86
- El-Khoury**, Konzerte
Naxos S. 78
- Graun**, Der Tod Jesu
Oehms/Naxos S. 91
- Händel**, Messiah
Erato/Warner S. 90
- Haydn**, Sinfonien Vol. 1;
Gluck, Don Juan
Alpha/Note 1 S. 40
- Haydn**, Streichquartette
op. 20
Chandos/Note 1 S. 80
- Hindemith**, Werke f.
Violoncello u. Klavier
Es-Dur/KC S. 83
- Hoffmann**, Missa, Miserere
CPO/JPC S. 91
- Meierhans**, phase1_solo-
duotrio
Neos/HM S. 92
- Melani**, Marienvesper
CPO/JPC S. 90
- Mendelssohn**, Klaviertrios
Challenge/NAI S. 82
- Mendelssohn**, Lieder ohne
Worte u. a.
Harmonia mundi S. 86
- Mendelssohn**, Sinfonie
Nr. 3 u. a.; **Schumann**,
Klavierkonzert
LSO/Note 1 S. 77
- Mendelssohn**, Streichquartett
op. 13; **Berg**, Lyrische Suite
CAvi-music S. 82
- Mercadante**, I briganti
Naxos S. 95
- Monteverdi**, Madrigale
Editions Arts
Florissants/HM S. 89
- Monteverdi**, Marienvesper
Coro/Note 1 S. 89
- Mozart**, Così fan tutte
Sony S. 95
- Mozart**, Suite KV 399,
Sonatensatz KV 312 u. a.
Ondine/Naxos S. 84
- Nielsen**, Sinfonien Nr. 1 u. 4
Dacapo/Naxos S. 75
- Poulenc**, Orgelkonzert; **Saint-
Saëns**, Sinfonie Nr. 3
LPO/Naxos S. 78
- Rachmaninow**, Morceaux
de fantaisie u. a.
Profil/Naxos S. 87
- Schnittke**, 5 Aphorisms,
Klavierkonzert u. a.
Piano Classics/Revema S. 87
- Schostakowitsch**, Sinfonie
Nr. 13
Naxos S. 75
- Schubert**, Schwanengesang
Onyx/Note 1 S. 92
- Skrjabin**, Etüden
Challenge/NAI S. 87
- Strauss**, Vier letzte Lieder
DG/Universal S. 94
- Steffani**, Niobe
Erato/Warner S. 24
- Tschaikowsky**, Sinfonie Nr. 6
WS/Naxos S. 33
- Vivaldi, Piazzolla**, Konzerte
(Bearb.)
Naxos S. 76
- Wagner**, Der Ring des
Nibelungen (Auszüge)
Erato/Warner S. 74
- Weber**, Klavierwerke f. vier
Hände u. a.
Hänssler/Naxos S. 85
- Zemlinsky**, Sämtliche
Klavierwerke
Brilliant/Edel S. 86
- Recital/Künstlerporträt**
Sokolov – The Salzburg Recital
DG/Universal S. 18
- Sammelprogramme**
Arranging Bach
Coviello/Note 1 S. 88
- Bach und B-A-C-H**
Genuin/Note 1 S. 88
- Bonjour!** – Werke von
Poulenc, Taffanel, Ibert u. a.
Paschen/KC S. 83
- The Dresden Album** –
Triosonaten von Fasch, Fux,
Händel u. a.
Audax/HM S. 80
- The Fitzwilliam Virginal Book**
Vol. 3
Brilliant/Edel S. 84
- Great Trumpet Concertos** –
Werke von Plog,
Nesterov u. a.
Indésens/KC S. 78
- Organ Music Before Bach**
DHM/Sony S. 88
- Originals And Beyond** –
Transkriptionen für
Klavierduo
Audite/Edel S. 85
- Prayer** – Werke von Bloch,
Schostakowitsch, Casals
Sony S. 77
- Spirit, Strenght & Sorrow** –
Werke von Firsova, Korvits,
Martin u. a.
Coro/Note 1 S. 92
- Winds And Piano** –
Werke von Poulenc, Farenc,
Roussel u. a.
Warner S. 83
- DVD**
Bruckner, Sinfonie Nr. 5
RCO/NAI S. 96
- Händel**, Rodelinda
Belvedere/HM S. 99
- Hahn**, Ciboulette
FRA/HM S. 99
- Henze**, Pollicino
Belvedere/HM S. 99
- Mozart**, Klavierkonzerte u. a.;
Debussy, Claire de lune
Euroarts/Naxos S. 96
- Mozart**, Sonaten KV 283, 282,
310; **Chopin**, Balladen
Sony S. 96
- Naske**, Das Städtchen
Drumherum
Belvedere/HM S. 99
- Poulenc**, Dialogues
des Carmélites
Earto/Warner S. 99
- Rameau**, Hyppolyte
et Aricie
Erato/Warner S. 99
- A Tribute To Krzysztof**
Penderecki
Accentus/Naxos S. 97
- Wagner vs. Verdi**
Arthaus/Naxos S. 97
- Wagner**, Nibelungenring
für Kinder
Belvedere/HM S. 99
- Jazz**
Matt Brewer, Mythology
Criss Cross/HM S. 103
- Larry Coryell & Eleventh**
House, January 1975 –
The Livelove Vol. 1
Promising/FMS S. 102
- Stan Getz Quartet**, Live In
Düsseldorf
Jazzline/Delta S. 102
- David Helbock Trio**, Aural
Colors
Traumton/Indigo S. 105
- Heliocentric Counterblast**,
Planetary
Enja/Soulfood S. 103
- Billy Holiday/Buddy**
DeFranco Quartet, Live in
Cologne 1954
Jazzline/Delta S. 102
- Vijay Iyer Trio**, Break Stuff
ECM/Universal S. 104
- Steve Lacy Four**, Morning
Joy ... Paris Live
Hatology/HM S. 102
- Marius Neset**, Pinball
ACT/Edel S. 105
- Potsa Lotsa Plus**, Plays Love
Suite By Eric Dolphy
Jazzwerkstatt S. 103
- Chris Potter Underground**
Orchestra, Imaginary Cities
ECM/Universal S. 105
- Ernst Reijseger**, Feature
Winter&Winter/Edel S. 60
- Ben Sidran**, Blue Camus
Bonsai/HM S. 104
- Horace Silver**, June 1977 –
The Livelove Series Vol. 2
Promising/FMS S. 102
- Lisa Simone**, All Is Well
Laborie/Edel S. 103
- Dayna Stephens**, Peace
Sunnyside/HM S. 105
- Marcos Valle & Stacey Kent**,
Ao vivo
Sony S. 104
- Kenny Wheeler**, Songs For
Quintet
ECM/Universal S. 103
- Hörbücher**
Richard Wagner – eine
Liaison in Zürich
Syquali Crossmedia S. 72
- Kindermedien**
Anders
Silberfisch S. 73
- Das Mondklavier**
Helbling S. 73
- Na warte, sagte Schwarte –**
Die verlorene Melodie
Coviello/Note 1 S. 73
- Das Nusszweiglein**,
Edition Seeigel S. 73
- Die unendliche Geschichte**
Osterwold S. 73